

Podzer Tageblatt

Abonnementpreis für Podz:

Jährlich 8 Rbl., halbjährlich 4 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl. pränumerando.

Für Anwärter mit Postversendung:

Jährlich 9 Rbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop., vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop. pränumerando.

Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:
Dzielnia (Bahnhof) Straße Nr. 13.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags

Insertionsgebühr:

Für die Petizelle oder deren Raum 6 Kop., für Reklamen 15 Kop.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge Haasonstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königstraße 1./P. oder deren Filialen.

In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorstraße 18.

CONCERTHAUS - SAAL.

Heute von 7/12 Uhr ab:

Musikalischer Frühschoppen

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein
L. Beck.

Inland.

St. Petersburg.

In Petersburg tagt gegenwärtig ein Kongress der russischen Pharmazeutischen Gesellschaften. Das zur Verhandlung kommende Programm betrifft 1) Fragen, die sich auf die pharmazeutische Wissenschaft im engeren Sinne beziehen; 2) die Notwendigkeit der Hebung des theoretischen und praktischen Bildungsstandes der Pharmazeuten; 3) Regelung der Verantwortlichkeit der Pharmazeuten; 4) Regelung des Handels der Drogisten mit Apothekern; 5) Aufstellung einer genaueren Grundlage der rechtlichen Herausgabe der Apothekertaxe; 6) Besprechung der Tätigkeit der Land-Apotheken seit ihrer Gründung im Jahre 1881; 7) andere, das Apothekewesen in Russland betreffende Fragen.

In der vielbesprochenen Angelegenheit über Einführung von unveräußerlichen Adelsgütern hat die Kommission, welcher von der vorjährigen Adelsversammlung die nähere Ausarbeitung dieser wichtigen Frage übergeben war, der eben tagenden Adelsversammlung ein Memo-

randum eingereicht, in dem sie ausführt, daß es ihr nicht möglich gewesen, sich der Meinung des poltawischen Adels anzuschließen, sondern nach reiflicher Ueberlegung zu etwas anderen Resultaten gekommen sei. Diese gipfeln nun hauptsächlich in folgenden Punkten: 1) Es wäre wünschenswerth 1) daß die dem Adel gegenwärtig gehörenden Güter nur Adligen verkauft resp. auf andere Weise übertragen werden dürfen. 2) Kein Adelsgut darf so getheilt oder zerstückelt werden, daß einer der Theile weniger als 200 Dessjatinen Land umfaßt. 3) Gewisse Posten in der Administration und dem Kriegsministerium sollen nur durch Adlige besetzt werden können. Dieser Commissionsbericht stieß schon bei der Vorberathung in den einzelnen Kreisen auf so viel Widerspruch, daß ohne die Discussion über die einzelnen Punkte zu eröffnen, die Adelsversammlung einstimmig beschloß, dies Memorandum zuerst drucken zu lassen, dasselbe allen Adligen des Zulaer Gouvernements, sowie den Adelsversammlungen der übrigen Gouvernements zuzusenden und, nachdem die Frage mehr ausgearbeitet, sie in der nächsten Adelsversammlung zum Ballotement zu bringen.

Noch bevor die miserable Lage der meisten Gutsbesitzer, die darauf angewiesen sind, den in Russland so theueren Bodencredit zu benutzen, zur Besprechung kam, wurde die Versammlung telegraphisch benachrichtigt, daß die Adelsbank den Zinsfuß auf jährlich 4 1/2 pCt. herabsetzte, was natürlich die ganze Versammlung in die gehobene Stimmung versetzte und veranlaßte, daß obige Fragen von der Tagesordnung gestrichen wurden. Zugleich wurde Seiner Majestät die Dankbarkeit des Adels, seine stets bereite Opferwilligkeit telegraphisch übermitteln und eine Deputation erwählt,

die diese Gefühle außerdem persönlich Sr. Majestät unterbreiten soll. In die Deputation wurden erwählt der jetzige und der frühere Gouverneur-entadelsmarschall Wisniew und Swetschin und die Kreis-adelsmarschälle von Wenzew und Krapiwna, General Santow und Lewaschow. (St. Pet. Grld.)

Ausländische Nachrichten.

In der November-Nummer der „Fortnightly Review“ unterzieht Major A. M. Murray die Stärke der deutschen Wehrkraft im Vergleich zu Frankreich einer eingehenden Kritik. Im Jahre 1905 werde Deutschland nur 2,254,286 Mann auf die Weine bringen können, aber Frankreich 3,000,000; indessen würde das ungünstige Zahlenverhältniß deutschseits durch die Schnelligkeit der Mobilmachung gemildert werden, denn zwanzig Tage nach der Kriegserklärung stände Deutschland mit sieben Armeekorps in einer Gesamtstärke von 1,400,057 Mann bereit, während Frankreich unter denselben Bedingungen nur 1,300,000 aufzubieten im Stande sein werde. Nicht lobgenug kann der Verfasser dem deutschen Eisenbahnsystem spenden, welches an sich fast die Festungsverteidigung überflüssig mache. Vom strategischen Standpunkte aus ist er vollständig mit der Einverleibung von Elsaß-Lothringen einverstanden, da sie eine leicht zu verteidigende Grenze bewirkt habe. Der Werth von Metz liegt ihm dagegen weniger auf dem Gebiet der Verteidigung als des Angriffs.

Allmählich werden jetzt die russischen geheime Angelegenheiten, welche bei Gelegenheit des Boulanger-

Schwindels während des vergangenen Winters und Frühjahrs Stoff zu Klatsch gegeben haben. So wird z. B. jetzt bestätigt, was man schon früher, allerdings nur gerücheltweise, wußte, daß die Flucht Bouanger's nach Brüssel in sehr schlauer Weise von der Regierung veranlaßt worden, die den Wunsch hatte, sich des lärmenden Charlatans auf bequeme Weise zu entledigen. Boulanger unternahm die Flucht auf die Warnung von Polizeilagern hin, an deren Treue er glaubte, während sie den Winken des Ministers des Innern, Constans, gehorchten. Was man bisher aber noch nicht wußte, das ist, daß der Führer der Nationalpartei schon früher einmal ausbiff und von Laquerre in aller Stille am Vorabend des großen Boulanger-Stellbichens in Tours zurückgeholt wurde. Boulanger, der zuerst an keine Gefahr glaubte, weil er sich jedes Komplotts gegen die Sicherheit des Staates unschuldig wußte, ließ sich allmählich doch von den Einschüflerungen der Polizeilagern beeinflussen und gab am Ende dem Drängen einer ihm sehr nahestehenden Person nach, welche außer sich war, als eines Abends die Meldung nach Paris kam, es wären schon Maßregeln für seine Verhaftung getroffen. So stark war der Einfluß, den sie auf ihn übte, daß er in dem für die Partei entscheidenden Augenblick, da das Bündniß mit der Rechten vor der Definitivität besiegelt werden sollte, ohne einen seiner gewohnten Rathgeber zu benachrichtigen, nach dem Nordbahnhof fuhr und den nächsten Zug nach Belgien benutzte. Bouanger erhielt zuerst von diesem Streiche Kenntniß. Er überhäufte kalten Mutes die Folgen, hätte sich wohl, die Parteigenossen in's Vertrauen zu ziehen und fandte einen bewährten Freund dem General nach, um ihn zu bestimmen, ohne Bezug und ohne etwas von seinem Ausfluge verlauten, nach Paris zurückzukehren.

(Nachdruck verboten.)

Peter Bolz's Vermächtniß.

Roman

R. Litten.

(32. Fortsetzung.)

Werner war zu den Damen getreten und reichte ihnen die Hand.

Gute Nacht! Liebe Mutter, gute Nacht! Schön! Ich werde ungenügend, doch die Nacht ruft, darum: Schweig stille, mein Herz!

Eva wollte dem heute so Uebermüthigen, der ihre Hand noch dazu so fest drückte, ein ernstes Gesicht zeigen, doch gelang ihr das schlecht. Im Gegentheil, der Blick, mit dem sie den jungen Mann zum Abschied grüßte, war ein recht warmer und unwillkürlich mußte sie bedauernd sagen: „Da müssen Sie nun in den rauhen Abend so weit hinaus! Im Freien wird die Kälte doppelt empfindlich sein, hüllen Sie sich nur gut ein, Herr Doktor!“

Ein Viertelstündchen später kam Gretchen mit ihrem Bräutigam, um, wie versprochen, ihre Cousine abzuholen und bald wanderten die Drei durch die beschneiten Straßen der Vorstadt zu.

Aufheutes Kapitel.

In der kleinen Wohnung, welche die Kommerzienrätin bis zum 12. Mai bewohnen wollte, wurden Gretchen und Eva bereits erwartet. Es war in der ersten Abend-

stunde und der Thee, an dem die Kommerzienrätin um diese Zeit gewöhnt war, stand noch nicht auf dem Tische.

„Wie sonderbar,“ sagte Lucy und erhob sich ungeduldig aus der Sophaecke, „was so lange warten zu lassen. Eva müßte doch längst mit ihrem Ständchen fertig sein und Marga könnte auch nachgerade genug an der interessanten Unterhaltung der alten Reicherts haben.“

Sie hatte das Spöttisch gesprochen, ging dann ein paar Mal im Zimmer auf und nieder und trat endlich vor den Spiegel. „Wie das Glas entstell! Mama, ich mag garnicht hineinsehen!“ Dabei betrachtete sie aber doch ihre Gestalt von allen Seiten und schob und rückte an dem Wirwar von Puffen und Locken, die ihren Kopf bedeckten. „Es ist endlich Zeit, daß man sein Gesicht in einem ausländigen Spiegel beschaue, überhaupt in eine menschenwürdiger Umgebung kommt.“ Sie ließ ihre Blide verächtlich über die einfache, doch keineswegs ärnliche Ausstattung des Zimmers schweifen und setzte sich dann wieder lässig zu ihrer Mutter auf das Sopha.

„Nur Geduld, Kind,“ sagte letztere beruhigend, „die Zeit wird vorübergehen und die Zukunft soll Dich schadlos halten.“

„Die Zukunft!“ Lucy lachte bitter auf. „Wird sie mir auch diese langen, traurigen Monate ersparen, die mir aus meiner schönsten Jugendzeit gestohlen sind? Sie zerdrückt eine Born-Sträne im Auge und trommelte ungeduldig mit dem Fuße auf den Teppich. Wie herzlich werden sich meine Pensionsfreundinnen, die kurz vor mir das Institut verließen, jetzt amüsieren, welche Triumphe feiern und ich, die es

ihnen in Allem gleich thun könnte, muß hier, wie der Vogel im Käfig schmachten.“

Die Kommerzienrätin erhob sich. „Man sah jetzt, daß ihre Gestalt der früheren Fälle entbehre und sich Silberfäden durch ihr Haar zogen. „Du hast ja recht, Kind,“ sagte sie; „aber bedenke, daß wir im Fremdenjahre sind, also so wie so auf größere Vergnügungen hätten verzichten müssen und diese Zeit, so schlimm sie ist, noch schlimmer hätte sein können.“

„Noch schlimmer? Aber Mama, kann man denn noch mehr entbehren wie wir, noch jännerlicher wohnen, sich noch erbärmlicher kleiden?“ Sie lachte wieder hart auf. „Was nur meine Brüsseler Bekannten sagen würden, wenn Sie mich in diesem Aufzuge sähen? Ich glaube, sie würden die elegante Lucy Mensel, deren Toiletten stets Aufsehen erregten, nicht wieder erkennen. Ich in einem Wellentleiden von vorjährigem Schnitt und unehdeter Zugus — mit leichtem Atlas und unechten Spitzen garnirt.“

Ihre Mutter sah gleichfalls geringschänzend auf das Kleid, das die Tochter trug — nebenbei ein schwarzes Kaschmirkleid, viel reicher gearbeitet als diejenigen, welche Gretchen und Eva trugen — und sagte: „Und doch wiederhole ich, Lucy: es hätte noch ärger kommen können. Oder hättest Du Dich vielleicht in dem Hause der alten Reicherts bezuglicher gefühlt?“

Die Gefragte zuckte wegwerfend die Schultern. „Du weißt, wie ich über diese Menschen denke, Mama! Noch heute erschrecke ich bei der Erinnerung an den Augenblick, wo der alte Tischler meine Hand faßte und mich „Liebes Kind“ nannte. Ich sah ihn allerdings mit einem Blick an, der ihn

zeigte, wie ich über seine Familiarität denke.“

„Und doch wären diese Leute unsere einzige Zuflucht gewesen, wenn Eva nicht dafür sorgte, daß wir Niemand verpflichtet sind.“

„Nun ja,“ sagte Lucy leichtsin, „Eva thut ja ihr Möglichstes; aber ich denke, Mama, das bedarf keiner besonderen Erwähnung, daß sie uns schuldig. Und dann ist es ja auch nur vorthelhaft für sie, daß sie jetzt Gelegenheit hat, sich im Unterrichte und dergleichen zu üben. Es ist das eine gute Vorstufe für ihr späteres Leben.“

Die Kommerzienrätin hatte den Blick gesenkt und an den schwarzen Spitzen an ihrem Handgelenk geupst. Jetzt sagte sie, ohne ihre Stellung zu verändern: „Das wohl, aber ich sollte meinen, Lucy, wir dürften nicht dulden, daß es dazu kommt, daß Eva von uns geht, um für sich selbst zu sorgen. Wir sind ihr doch immerhin Dank schuldig.“

Lucy's Gesicht farbte sich plötzlich dunkelroth und ihre matten, blauen Augen sprühten. „Nein, Mama,“ rief sie heftig, „das thue mir nicht an, Eva einen solchen Vorstoß zu machen. Wenn Du ein so zartes Gewissen hast, gib ihr meinewegen ein paar Tausende von meiner Erbschaft, aber um mich haben will ich sie nicht. Ich mag sie nun einmal nicht! Sie spielt die Bescheidene, die Anspruchslose und doch drängt sie sich überall hervor mit ihrem Singen und ihrem bischen Schönheit. Wie wohl sie nur, um ein Beispiel anzuführen, diesen Doktor Lorenz zu umgarnen. Ließ sie ihn wohl, als er neulich Deines Unwohlseins wegen hier war,

Die Unterredung zwischen dem Flüchtling und dem Gefandten blieb geheim, hatte aber den gewünschten Erfolg und Boulanger erschien Tags darauf an der Seite Naquet's auf dem Bankette in Tours, wo Niemand ahnte, daß er schnurstracks aus Belgien kam. Viele Freunde des Generals sollen bis auf den heutigen Tag nichts von diesem ersten Abstecker gewußt haben.

Emin und Stanley.

Endlich beginnen sich die Nebel zu zertheilen, welche so lange Zeit das Gesicht Emin's und Stanley's verhüllten. Briefe Stanley's, welche sich im Besitz Wismann's befinden, bezugen, daß Stanley und Emin mit Casati und 800 Mann sich am 29. August am Victoria Nyanza befanden und in der Richtung auf Nywapa marschiren, wo sie Mitte November erwartet werden. Mit Rücksicht auf ihre bevorstehende Ankunft in Nywapa hat Wismann dort eine Abtheilung von 100 Mann unter einem Officier zurückgelassen und eine große Karawane mit Vorräthen für die Truppen Stanley's und Emin's abgefanst.

Wichtig ist neben der Gewißheit über das Schicksal Emin's und Stanley's nur, daß Wadelai sich in den Händen der Mahdis befindet. Der Bezirk, in welchem der Mahdi jetzt unbeschränkt seine Herrschaft ausübt, ist danach ein sehr bedeutender, nur haben seine Expeditionen nach Abyssinien und Oberägypten einen schlimmen Ausgang genommen, denn bekanntlich wurde Wad el Njumi in Wadyhalsa getödtet und sein Heer vernichtet, und die Mahdis sind nach ihrem Siege über den Negus Johannes bei Metemeh auch von seinem Nachfolger Menelik aufs Haupt geschlagen worden. Immerhin umfaßt das Gebiet des Mahdi noch den größten Theil des zwischen dem Äquator und Korosko liegenden Gebietes, dessen Grenzen nach Osten und Westen sich allerdings schwer bestimmen lassen. Als Mittelpunkt ist Chartum anzunehmen, von dort erstreckt sich die Macht des Mahdi nach allen Himmelsgegenden, und sein kampfbereitester Parteigänger ist Osman Digma, der den Engländern und Ägyptern schon vor sieben Jahren viel zu schaffen gemacht hat.

Aber es scheint, daß die Macht des Mahdi ihren Höhepunkt überschritten hat und daß die Zeit nicht mehr fern ist, wo sie einen weiteren Rückgang erfahren wird, wenn sich der Mahdi nicht den neuen Zeitverhältnissen anbequemt. Von Norden her zieht König Menelik im Bunde mit den Italienern seinen Eroberungsgelüsten Schranken und von Süden und Osten her entfaltet die deutsche Anstaltsung ihre Thätigkeit, welche unter dem Schutze des Reiches und seiner Flotte schon sehr beachtenswerthe Zeichen ihrer Entwicklungsfähigkeit gegeben hat. Buschiri scheint jetzt vorläufig an der Organisirung weiterer Raubzüge verhindert zu sein, denn die Verluste, welche er in Usagara erlitten hat, sind

so bedeutend, daß er die dadurch unter seinen Anhängern gerissenen Reihen nicht so leicht wieder ausfüllen kann. Die Erklärung, daß die Karawanenstraße zwischen Nywapa und Bagamoyo jetzt unbedingt sicher ist, gewährt die beste Illustration zu der Lage, in welcher sich Buschiri gegenwärtig befindet. Es wäre allerdings wünschenswerth, daß er überhaupt unschädlich gemacht wäre, hoffentlich wird das aber bald gelingen.

Stanley und Emin haben glücklicher Weise die ihnen überall auf ihrem Zuge drohenden Gefahren überwunden und werden aller menschlichen Berechnung nach in wenigen Tagen in der deutschen Interessensphäre eintreffen. Was in der Nacht des Hauptmanns Wismann stand, um ihnen dazu behilflich zu sein, hat er gethan, und seine Maßregeln werden hoffentlich ihre Wirkung nicht verfehlen. Eine Frage, welche in der Beantwortung harret, ist die, ob Stanley auf seinem Zuge für die englischen Interessen thätig gewesen ist und im Gebiete der großen Seen für die Engländer Verträge abgeschlossen hat, welche neue große Gebiete für ihre Colonisationsbestrebungen in Afrika eröffnen. Dagegen spricht, daß Stanley sich mit Wismann in Verbindung gesetzt hat durch Boten, die er nach Nywapa sandte. Die Engländer halten nach wie vor daran fest, daß Stanley seinen Weg über Mombassa, also durch die englische Interessensphäre nehmen wird.

Das jetzt seinem Abschluß nahe Unternehmen Stanley's wird für die weitere Civilisation Afrikas von unberechenbarem Vortheil sein, es sind dadurch wieder große Gebiete Centralafrikas, die bisher so gut wie unbekannt waren, in ethnographischer und geographischer Beziehung erschlossen, und die Forschungsergebnisse der Gesamtheit zugänglich gemacht. So unerschöpflich auch Centralafrika als Gegenstand der Forschung sein mag, so schließt sich doch der Kreis des unerforschten Gebietes immer enger zusammen, und es ist jetzt bereits eine werthvolle Grundlage für die Beurtheilung der centralafrikanischen Verhältnisse gewonnen, welche für die deutsche Colonisation nutzbar gemacht werden kann und wird. Die kriegerischen Völkerschaften Centralafrikas haben die Ueberlegenheit der Europäer kennen gelernt und werden sich bei weiteren Begegnungen mit denselben voraussichtlich friedlicher zeigen.

Das Gebiet der großen Seen ist jetzt das meist unbewohnte, aus den Maßregeln, welche die Engländer ergreifen, ist ersichtlich, daß sie sich zu Herren dieses Gebietes machen wollen. Es fragt sich, ob Deutschland wird mit ihnen mit Aussicht auf Erfolg in Wettbewerb treten können. Die Interessensphären sind noch nicht so weit abgegrenzt, um der einen oder anderen Nation ein bestimmtes Recht auf die Colonisirung dieses weiten Gebietes einzuräumen. Der Wunsch, Emin und Stanley aus ihrer unheilbaren Lage herauszuhelfen, ist auf englischer Seite nicht stärker zum Ausdruck gekommen, wie auf deutscher, aber die Ungunst der Verhältnisse hat es verhindert, daß diese Hilfe rechtzeitig

eingetroffen ist. Emin und Stanley waren ausschließlich auf ihre eigene Kraft angewiesen.

Wir begrüßen die Rettung beider, die jetzt wohl als unzweifelhaft anzusehen ist, mit Freuden, denn es handelt sich dabei nicht allein um das Leben zweier hochverdienter Männer, sondern um die Sicherung von Errungenschaften, welche für die gesammte Menschheit von größtem Werthe sind. Mit Stanley und Emin wäre eine Summe von Kenntniß der ostafrikanischen Verhältnisse verloren gegangen, welche in gleichem Umfange erst nach langer Zeit hätte Ersatz finden können.

Tagesschronik.

In einer der hiesigen Restaurationen wurde am Freitag Abend ein Zechpreller erwischt und auf recht unansehnliche Weise an die irische Lust befördert. Derselbe, anscheinend ein fremder Mann, in eleganter Kleidung, hatte das betreffende Lokal in der vergangenen Woche zwei Mal besucht und immer eine ganz erhebliche Zech gemacht, jedoch niemals auch nur eine Koppe bezahlt. Er hatte es nämlich verstanden, sich jedesmal in dem Augenblicke, wenn der betreffende Kellner sich nach der Küche begab, heimlich zu drücken. Anstatt nun den Schaulust seiner Schwindelereien in ein anderes Lokal zu verlegen, kam er zur genannten Zeit ein drittes Mal wieder und wurde zufällig wieder von dem Kellner bedient, den er schon zweimal geprellt hatte. Dieser erinnerte sich nun beim Erblicken des Gastes ganz bestimmt, daß er denselben an den vorhergegangenen Tagen bereits zweimal bedient, aber keine Bezahlung erhalten hatte, und beschloß dieses Mal auf der Hut zu sein. Nachdem daher der Fremde sich an Speise und Trank genügend ergötzt hatte, verschwand der Kellner aus dem Lokal, jedoch nur, um sich im Verein mit dem Hausknecht vor der Thür auf die Lauer zu stellen. Raum hatten diese Beden ihre Plätze eingenommen, so öffnete sich auch schon die Thür und der Herr erschien, angethan mit Paletot und Hut, um abermals englisch zu verschwinden, erschall aber nicht wenig, als er sich ertappt sah und weigerte sich auch nicht im Geringsten, die ganze Zech für alle drei Tage voll zu bezahlen. Die Sinsensfähigkeit für die zwei Tage erhielt er jedoch schließlich auf recht fühlbare Weise ausgezahlt, worauf er im Dunkel der Nacht verschwand.

Der unter Polizei-Aufsicht stehende Nordba-Margulisch gedachte sich auf eine einfache billige Weise einen fastigen Sabbathbraten zu beschaffen und schlängelte sich auf möglichst unauffällige Weise an einen dem Landmann Franz Markowicz aus Gluchow gehörigen Wagen heran, der mit Gänsen beladen auf dem Alten Ring stand. Schon hatte der diebische Patron eine Gans beim Flügel, da wurde der Eigentümer derselben aufmerksam und er mußte entfliehen. Markowicz machte jedoch dem Straß-

mit Nebenzug Mittelstellung, welcher den rückfälligen Gauer nach der Beschreibung erkannte und zur Haft brachte.

Das Komitee des Armen-Asyls des Bodjer Wohlthätigkeits-Bereins staltet hierdurch Herrn A. Leßlich für eine dem Armen-Asyl geschenkte Fuhrre Steinkohlen ergblichsten Dank ab.

Unfall. Vor einigen Tagen wurde ein gewisser Wilhelm Kremer von einem Pferde durch einen Hufschlag verwundet. Trotdem ärztliche Hilfe schnell bei der Hand war, starb Kremer doch bereits kurze Zeit später an einer innerlichen Verletzung.

Einbruchsdiebstahl. Aus der an der Juliusstraße belegenen Fabrik Gemisch gereinigter Watte von Spoforny & Co. wurden in diesen Tagen mittelst Einbruchs sechs Pud Schafwolle im Werthe von 160 Rbl. gestohlen. Die Diebe sind unbekannt.

Zwei neue Gefängnisse sollen laut Meldung des „Kur. War.“ in nächster Zeit in Lodz und Petrofow erbaut werden. Die Kosten sind auf 100,000 Rbl. für jedes einzelne Gebäude veranschlagt.

Am letzten Markttag haben sich die Getreidepreise wie folgt gestellt: Weizen 6 Rbl. 30 Kop. bis 6 Rbl. 40 Kop., Roggen 5 Rbl. 50 Kop. bis 5 Rbl. 70 Kop., Hafer 3 Rbl. 20 Kop. bis 3 Rbl. 40 Kop. pro Korzec.

Heu 1 Rbl. 25 Kop. bis 1 Rbl. 35 Kop., Stroh 1 Rbl. 20 Kop. bis 1 Rbl. 30 Kop., Rtee 1 Rbl. 50 Kop. bis 1 Rbl. 65 Kop. pro Centner.

Wie verlautet, soll die Zahl der hiesigen Friedensgerichte um weitere zwei vermehrt werden, sodas wir alsdann sieben haben würden. Die neuen Friedensrichter werden ihre amtliche Thätigkeit voraussichtlich bereits vom 1. (18.) Januar n. J. beginnen.

Zehn Verhaltensregeln für die Benutzung der Lebensversicherung.

1) Die Benutzung der Lebensversicherung ist der einzige Weg, um im Fall des eigenen Todes die Zukunft der Seinen sicher zu stellen, sie gegen Glend und Sorgen zu bewahren.

2) Die Lebensversicherung bietet gegenüber dem Anlegen des Geldes auf der Sparcasse den Vortheil, daß das erzielte Ziel: Vereinstellung einer bestimmten Summe im Falle des Todes — bereits mit der ersten Prämienzahlung garantiert ist, während bei der Sparcasse ein jahrzehntelanges Sparen dazu gehört, um dasselbe Jagen zu können.

3) Dem Armen bietet die Lebensversicherung die einzige Möglichkeit, für die Familie ausreichend zu sorgen; aber auch der Reiche wird von der Lebensversicherung Gebrauch machen, wenn er bedenkt, daß einmal das Schicksal ihn arm werden lassen kann, und zweitens es Pflicht für ihn ist, sein Leben zu versichern, damit die weniger Wohlhabenden an dem gegebenen Beispiel ein Vorbild haben. Auch wird eine Gesellschaft, die kleine und große Versicherungssummen aufweist, billiger arbeiten, als eine solche mit nur kleinen Beträgen.

dazu kommen, jemand anders auch nur anzusehen?"

Fraulein Lucy wäre nämlich garnicht abgeneigt gewesen, aus langer Weile ein wenig mit dem stattlichen, jungen Arzte zu kokettiren und war im Innern ergrünnt, daß dieser ihren Wünschen so garnicht entgegen kam, sondern nur Augen für ihre Koufine hatte. Nun, heirathen wird er sie doch nicht, wenn sie auch noch so vertraulich mit ihm thut und sich noch so töchterlich zu der alten, langweiligen Frau Doktor gerberdet. Das kann ich ihr im Voraus sagen! Sie brach plötzlich ab und lachte. „Doch was interessiert das mich? Meinethwegen mag sie ihr Ziel erreichen! Ich will sie nicht beneiden, mein Sinn steht nach etwas höherem, als danach, die Frau eines simplen Doktors zu werden und ein hinkender Mann ist auch gerade nicht mein Ideal. Aber, nicht wahr, Mama, Deine philanthropischen Ideen schlägt Du Dir aus dem Sinn und wir sprechen nicht mehr davon? Es kann doch Niemand für seine Antipathien und ich habe nun einmal einen ausgesprochenen Widerwillen gegen Eva.“

Ihre Mutter nickte matt. „Wenn Du es durchaus nicht willst, Kind, so soll es geschehen. Uebrigens ist es auch mir, wenn ich es näher überlege, lieber, Eva auf andere Art abgefunden zu wissen — eine angenehme Zugabe wäre sie in der That nicht gewesen.“

Nicht wahr, Mama? Und wir würden durch sie auch stets an die gegenwärtige abschließliche Zeit erinnert, die wir später doch gerne aus unserer Erinnerung streichen werden.“

„Wenn das nur ginge! Aber, das

Vergessen, fürchte ich, hält oft schwer!“

Die Kommerzienrätin seufzte und starrte schweigend mit zusammengepreßten Brauen vor sich hin. Stille Jugend, die noch von Vergessen sprechen kann! Wer das könnte, wer die quälenden Gedanken bannen könnte, die so plötzlich und ungerufen kommen! Auch jetzt waren sie wieder da, mit all ihrem Schrecken, mit aller ihrer Pein und wollten sich nicht verschüchtern lassen. Vor dem Auge der Kommerzienrätin rollten sich in düsteren Bildern die Ereignisse der letzten Zeit auf. Sie sah den Gatten im Sarge. Er hat seine eigene Hand wider sich erhoben, hörte sie es um sich klüßern — und tamm, daß sie das Furchtbare gefaßt, da kam die andere, entsetzliche Enthüllung: sie war arm — bettelarm. Die Gerichtsbeamten durften erscheinen und konnten Beichlag legen auf Alles, was ihr Leben bisher ausgefüllt und ihm Werth verliehen hatte — auf die Perlenkammer mit den Spitzengardinen, den seidenen, kostbaren Möbeln, den werthvollen Gemälden und den zahlreichen Luxusgegenständen, auf ihr reiches Silbergeschir und ihre Brillanten! Ihr blieb nichts als die Armut und die Schande. Die Leute konnten jetzt mit Fingern auf sie zeigen, denn trotdem man ihr Alles genommen war nur ein geringer Theil der schwebigen zusehenden gestellt; viele gab es noch, deren Vermögen, deren Zukunft der Bankrott des Mangel'schen Hauses in Frage stellte.

Das hatte ihr auch der Chef des Bankhauses Herze u. Comp. gesagt, als sie am Abend des Begräbnistages tief verbüllt zu ihm gekommen war, um ihn, den vertrauten Freund des verstorbenen Gatten, um

Hilfe zu bitten, um ein Darlehn, das sie am 12. Mai, dem Tage, der ihr des verstorbenen Volz Erbschaft bringen würde, mit tiefem Danke abzahlen wolle. Sie war zu diesem Entschluß erst gekommen, nachdem ihre Tochter Elsa, auf deren Stütze sie gerechnet, ihr unter Thränen erklärt hatte, nicht helfen zu können. Ihr Mann hätte Wabhöh verkauft, weil seine Verhältnisse in vollständiger Unordnung gewesen seien; mit dem Geld des Gutes habe er seine Schulden bezahlt und den Rest als Raussumme für das kleine Gut in Schlefien angewandt. Sie und Max würden sich jetzt einschränken müssen, um sorgenfrei leben zu können.

So war der Kommerzienrätin nichts übrig geblieben, als sich an den reichen Bankler zu wenden. Welch ein Wartergang war das gewesen und doch — um wie viel schrecklicher noch der Heimweg! Der Mann, der ihr sonst nur mit verbindlichem Lächeln auf den Lippen genah, hatte ihr kaum einen Stuhl angeboten, bei ihrer Bitte kalt die Achseln gezuckt und ihr unverblümt zu verstehen gegeben, daß etwas so Ungewisses, so Unbeglaubigtes wie die Erbschaft des verstorbenen Peter Volz durchaus keine Gewähr böte. Kein verständiger Mensch würde ihr darauf auch nur 10 Thaler leihen. Ueberhaupt wundere er sich höchlich, daß Frau Mangel gerade zu ihm ihre Zuflucht nehme. Wisse sie denn nicht, daß ihr Sohn, der faubere Herr Lieutenant, ihn durch einen gefälischen Wechsel um die runde Summe von 60,000 Mark betrogen habe.

Was der Bankler weiter gesprochen, hatte sie nicht gehört. Es war ihr zu Muth gewesen, als ob das Zimmer im

tollen Wirbel um sie herum tanzte und eine gelende Stimme ihr in's Ohr schrie: „Hörst Du es? Dein Sohn, Dein verzärtelter Liebling, Dein Stolz, ein Füllcher, nichts besseres als ein gemeiner Dieb!“ Was man ihr sorgfältig verheimlicht hatte, wurde ihr hier schonungslos aus fremdem Munde gesagt.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Einen ungewöhnlichen und recht verstellten Mordverdacht haben sich die beiden Liebenden des Romanes der „Welzener Kreisg.“ ausgesucht. „Aber Lothar, so heißt es dort — nannte keinen Namen, abstrahirte, wie Schusnelde selbst, von allen konventionellen Formen, und kaum eine Minute wahrte es, da hatten Beide ihre Umgebung vergessen und begegneten sich in ihrer Seele.“

Welch rührende Harmonie der Seelen, die in demselben Tone anklängt! Die Feuilletonerzählung eines Berliner Wabtes theilt uns mit: „Rath! stand vor der Thür, unter dem kleinen Schutzbach. Sie stieß den Schrei aus, den der junge Mann im Fallen unterdrückt hatte.“

Missionar: „Ich habe Dir gethoren eine etwas strenge Strafpredigt gehalten — Du bist mir doch nicht böse?“ Einwohner von Neu Guinea: „Wie langst Du nur so etwas denkst? Ich hätte Dich ja längst aufgegesen!“

„Was der Bankler weiter gesprochen, hatte sie nicht gehört. Es war ihr zu Muth gewesen, als ob das Zimmer im

Beilage zu Nr. 258 des Lodzzer Tageblatt

Aus Kischnew schreibt man der „D. Z.“: Die Ausstellung ist geschlossen. Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, von welchem Erfolge dieselbe begleitet gewesen, so gab die Abchiedsworte des Präsidenten Kriski darüber einige interessante Aufschlüsse. Die Ausstellung wurde von etwa 70.000 Personen, worunter eine große Anzahl nicht-zahlender Besucher, wie Schüler, Deputationen zc. besucht und eine Gesamteinnahme von über 10.000 Rubel erhoben. Die Gesamtausgaben betragen ca. 15.000 Rubel, sodas unter Hinzurechnung von 6.000 Rubel Subsidien die Ausstellung mit einem Plus abschließt. Dieser Geschäftsabschluss ist ein unerwartet erfreulicher und seltener in der Geschichte der Ausstellungen im Allgemeinen und der russischen Ausstellungen im Speziellen und ganz besonders, wenn man die Misere dieses Jahres in Bessarabien in Betracht zieht. Ein Seitens des Präsidenten angefertigter Vergleich der Kischnewer mit der Taurischen Ausstellung des vorigen Jahres in Simferopol spricht noch beredter. Die Ausstellung in Simferopol besuchten etwa 8000 Personen und die Einnahmen betragen nur 2.400 Rubel und dies in dem Jahre einer überaus reichen Ernte. Die günstigen praktischen Ergebnisse der Kischnewer Ausstellung erstrecken sich indes noch weiter. Es wurden Geschäfte entriert und es soll Aussteller gegeben haben, welche zufrieden nach Hause gegangen sind — gewiss ein seltener Fall! Nicht am schlechtesten hat sich sicher die Stadt Kischnew gestanden. Von der Eisenbahn angefangen, welche sich nebenbei bemerkt durchaus kein Denkmal durch ihre Fürsorge für gehörige Beförderung der Passagiere gefehlt hat, hat Alles über die gewöhnlichen Verhältnisse hinaus verdient. Die Droschken, Pferdebahnen, die bis auf den letzten Winkel gefüllten Hotels und Privatquartiere, die Restaurationen, Magazine u. s. w. — sie alle werden von den schönen Tagen der Ausstellung zu erzählen wissen. Wenn wir den Strom des Geldes, welcher in Folge der Ausstellung nach Kischnew geflossen ist, auf 200.000 Rubel schätzen, glauben wir nicht zu hoch zu greifen.

Aus Kriski's Charakteristik der idealen Ziele der Ausstellung ersehen wir übrigens, weshalb dieselbe gelingen mußte. Herr Kriski trug den hohen Geist des echten Patrioten und des edlen Menschen in sich, der seinem Lande dient, ohne Rücksicht auf Person, Partei und individuelle Interessen. Er sagte: „Ihr Deutschen, Engländer, Franzosen, Amerikaner, wir danken Euch recht herzlich dafür, daß Ihr Eure Erzeugnisse, welche die Summe angestrengter Arbeit und langer Erfahrungen in allen Welttheilen repräsentiren, in unser schönes Bessarabien gebracht habt. Ihr seid uns willkommene Gäste gewesen, wir bedürfen Eurer Producte zum Wohle und zum Fortschritt unseres Landes und wir geben Euch dafür die Erzeugnisse einer der reichsten und schönsten Provinzen des großen russischen Reiches. Und besonders Ihr Deutsche! Ihr seid unsere nächsten Nachbarn, uns verbindet hundertjährige Freundschaft, Ihr seid unsere Lehrer gewesen und Ihr zeigt, daß Ihr es noch seid. Ja, wir wollen lernen, wir wollen vorwärts und ich danke Euch von Herzen für Eure Antheilnahme an unserem Werke zum Wohle und Gedeihen Bessarabiens.“ Wenn den Schöpfer und Leiter der Ausstellung solche Ideen beherrscht haben, dann ist es kein Wunder, daß die Ausstellung ihrem idealen Ziele nahe gekommen ist. In freier Concurrenz unter einander und in wohlwollender und unparteiischer Berücksichtigung konnte die reiche Zahl der bessarabischen Naturproducte den Reflectanten aus allen Gegenden sich zur Wahl stellen, es ist manches Gute aus dem Dunkel hervorgezogen worden, Vieles wird neue, blühende Erwerbszweige schaffen. Wir führen nur eins an — den bessarabischen Wein. Vor einem Jahrzehnt noch war er das verachtete Stiefkind unter den ihm vorausgegangenen Concurrenten, heute schon werden an ihm in Kiew, Warschau, Petersburg, Moskau Reichthümer verdient und die Ausstellung hat sicher die Folge, ihm dazu zu verhelfen, seine gleichberechtigte Stellung unter den Weinen einzunehmen. Dem gleichen Ziele diente die Ausstellung, indem sie der

Weincultur und Weinbereitung Maschinen zugänglich machte und das Beste darin durch sorgfältige Expertise zur Wahl stellte. Das Gleiche ist in Bezug auf die Landwirthschaft der Fall gewesen. Um den Wettkampf der Getreideproduction bestehen zu können, muß rationell und gut gepflegt, die Saat sicher und mit guten Vorbedingungen für das beste Gedeihen untergebracht werden. Da muß mit mancher vorsündfluthlichen Einrichtung, mit manchem Vorurtheil gebrochen werden und es ist wiederum die Ausstellung gewesen, welche den bessarabischen Landwirth den besten herausgesucht und zugänglich gemacht hat.

(Fortsetzung der Tageschronik aus dem Haupt-Blatte.)

— Im Laufe dieser Woche wird in Lissabon die uralten Bräuche zufolge nach dem Leichenbegängnisse jedes portugiesischen Herrschers stattfindende Zeremonie des Wappendrehens abgehalten werden. An dem hierzu bestimmten Tage darf weder ein Theater geöffnet, noch eine öffentliche Vorstellung abgehalten werden. Auf den drei Hauptplätzen der Stadt, Praca do Commercio, Praca de Dom Pedro und Largo de Santo Antonio da Sé, wird je ein schwarz-überzogenes Gerüst errichtet, auf welchem sich der Reihe nach dieselbe Zeremonie wiederholt. Der Zug mit den ausübenden Persönlichkeiten, der sich von einem Platze zum andern bewegt, ist folgendermaßen zusammengestellt: eine Abtheilung Kavallerie, die Waffen mit schwarzem Flor bedeckt. Zwei Militär-Musikkapellen, die abwechselnd Trauersätze zum Vortrag bringen. Der jüngste Schöppe zu Pferde, eine Trauerfahne haltend. Der Berrwalter der vier Stadttheile, jeder eines der Schilde mit den königlichen Wappen haltend, die gebrochen sollen. Die drei Landesrichter, die Municipalbeamten und der Syndikus mit langen Mänteln, breitrandigen Hüten und herabwallenden Trauerschleiern, schwarze Stäbe haltend. Der Zivil-Offizier des königlichen Hofes mit schwarzem Mantel, und alle Angehörigen der königlichen Kammer. Ferner können alle Bürger, welche die vorgeschriebene Tracht anlegen, an dem Zuge theilnehmen. Geschlossen wird derselbe wieder von einer Abtheilung Kavallerie. Auf dem Gerüste nehmen die amtlichen Persönlichkeiten Ausstellung und einer der Administratoren sagt mit lauter, weithin vernehmbarer Stimme: „Weinet, Portugiesen, denn Euer König Don Luiz I. ist todt.“ Nach diesen Worten schleudert er den Schild, den er in der Hand gehalten, zu Boden, daß er zerfällt. Nachdem sich diese Ceremonie zum dritten Male abgespielt, findet in der Kirche de Santo Antonio da Sé eine feierliches Seelenamt für den verstorbenen König statt. Während der Dauer dieser Feierlichkeiten läuten alle Glocken der Hauptstadt.

Wie man nachträglich mittheilt, erklärte bei der Beisetzung des Königs der Patriarch von Lissabon in seiner Begräbnisrede, daß der verstorbene König sich zweifellos im Fegefeuer befände, um dort von seinen Sünden geläutert zu werden, ehe er zur ewigen Ruhe im Himmel eingehen könne. Der päpstliche Nuntius hat gegen diese Worte des Patriarchen Widerspruch erhoben, da der König nicht im Fegefeuer sein könnte, weil der Papst seinen Segen und eine Absolution für alle Sünden des todtten Herrschers zur richtigen Zeit gesandt habe. Die Sache hat zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen dem Patriarchen, dem Nuntius und dem portugiesischen Auswärtigen Amte geführt.

Insertate.



Sibirische Windhunde, englische Doggen, engl. Mops, neue Race, sehr wachsam, werden verkauft bis zum 12. d. Mts. im **Zoologischen Garten in Warschau.**

CIRCUS Houcke & Gaberel

in **Lodz**, **Zawadzka-Straße**, hinter dem Hotel Manneuffel, auf dem **Strengeschen Grundstück.**

Heute Sonntag:
2 große Vorstellungen

Anfang der 1. um 4 Uhr Nachm., der 2. um 8 Uhr Abends.

In beiden Vorstellungen neues Programm.

Nur noch kurze Zeit **Gastspiel der weltberühmten musikalischen Trio-Clowns MORLEY,**

welche auf der Pariser Welt-Ausstellung große Triumphe gefeiert haben.

Nur noch 6-maliges Auftreten des **Lust-Gymnastikers Mrs. Rodgers,** Specialität ersten Ranges.

25 Rs. Belohnung. Amateur-Concurrenz-Reiten. 25 Rs. Belohnung. Ferner Auftreten aller übrigen Artisten und Artistinnen.

Montag, den 11. November 1889:

Grosse Extra-Vorstellung mit neuem Programm. Anfang 8 Uhr.

Concerthaus.

Heute Sonntag großes

Tanz-Kränzchen.

Entree für Herren 60 Kop. Damen 30 Kop.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein **L. BECK.**

Vorschuss-Kasse

Lodzzer Industrieller.

Freitag, den 15. November 1889, um 7 Uhr Abends im Saale des **Paradieses:**

Repräsentantenversammlung

3-2) Tagesordnung:

1. Neuwahl einiger Comités-Mitglieder an Stelle auscheidender.
2. Beschlußfassung über die Wahl eines Bureauchefs.
3. Normirung des Gehaltes für denselben, sowie allgemeine Statsvorlage.

Die Administration der Dampfmühle

in **OZORKOW**

bringt den Herren Bäckern und mit Mehl-Händlern zur Kenntniß, daß die neuumgebaute und nach dem neuesten System eingerichtete Mühle

Weizen und Roggen zum Mahlen übernimmt und alle Gattungen von **Grünze anfertigt.**

Das als ausgezeichnet bekannte **Helenenhofer Bier** gelangt glasweise und stets frisch vom Fab zum Ausschank im **Restaurant in der „VILLA MIGNON“** Meyer's Passage. (29)

Haus-Verkauf.

Ein in gutem Zustande befindliches hölzernes Häuschen ist zu verkaufen und vom Platze zu räumen. (3-3)

B. Bronowski,

Ramienna-Straße Nr. 1427 b.

Ein noch in gutem Zustande befindl. engl. **Fadenöffner**

ist preiswürdig zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl. (3-2)

Ein rechtschaffenes Mädchen braver Eltern, welches gut rechnen und schreiben kann und der polnischen und deutschen Sprache mächtig ist, findet sofort Stellung als

Verkäuferin

im Seifen-Geschäft von **J. Handke,** Nowomiejska-Straße Nr. 14.

Die Ein-Gros-Preise von GELATINE

zu technischen Zwecken sind wie folgt:
Nr. 3 Rs. 10 per Pud franco Bahnhof War.
" 2 " 15 " " schau pr. Cassa.
" 1 " 22 " "

Zu beziehen nur durch **PAUL MOSZKOWSKI,** Warschau, Ziota 21.

Vertreter für das Königreich Polen der Gelatine-Fabrik von **M. Conradl** in St. Petersburg.

Eine tüchtige

Wirthschafterin,

welche mit der Restaurations-Küche vertraut ist, wird per sofort gesucht. Offerten unter „Wirthschafterin“ an die Exped. d. Bl. erbeten. (3-3)

Garten- und Park-Anlagen

aller Art

übernimmt zur Anlegung, Umänderung und Verschönerung, ferner verfertigt auf Bestellung Pläne nebst Kostenschätzungen für Spazier-Gärten, Obst-Gärten, Parks, Thier-Gärten, öffentliche Volks-Gärten jeder beliebigen Größe; wie auch für Gewächshäuser, Wintergärten, Lauben u. a. Garten-Bauwerke in verschiedenen Stylarten. Liefert dazu die nöthigen Obst- und Zier-Bäume, Sträucher, Coniferen, Rosen, Pflanzen, Lorbeerzweige, Samen, sowie alle in das Gartenbaufach schlagende Artikel. Uebernimmt Bestellungen auf vollständige Einrichtungen von Garten- und Park-Anlagen u. ohne Rücksicht auf die Entfernung des Ortes, wobei die Arbeiten unter persönlicher Leitung durch befähigte Personen prompt und auf das Geschmacksvollste ausgeführt werden. Uebernehme auch Gärten jeder Größe zur ganzjährigen Unterhaltung. (7)

Bezugnehmend auf das Obige ertheile auf Wunsch den Gartenfreunden und Interessenten gern jede gewünschte Auskunft und empfehle mich einer geneigten Beachtung. Hochachtungsvoll

H. H. LILIENTHAL, Landschafts-Gärtner,
Lodz, Srednia-Strasse Nr. 378 (94.)

MONOPOL!

Hiermit erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, daß die **Tabak-Fabrik**

von **Jean Vouris** in **Petersburg**

nunmehr in meinen Besitz übergegangen ist und fernerhin unter meiner Firma

Jean Dallas

fortbetrieben werden wird.

Bei dieser Gelegenheit empfehle ich eine als ausgezeichnet bekannte (6-4) **Sorte Cigaretten**

MONOPOL

welche seitens bedeutend verbessert worden und per 100 Stück für 1 Rbl. in allen Tabak-Niederlagen und Läden in Lodz und der Provinz zu haben ist.

Jean Dallas.

Keine Zahnschmerzen mehr

nach dem Gebrauche des **Zahn-Elixirs der N. N. P. Benedictiner** Abtei in Sulac (Gironde) (33)



erfunden im Jahre 1373 von dem Prior Pierre Boursand zwei goldene Medaillen in Brüssel 1880 und in London 1884.

Der tägliche Gebrauch einiger Tropfen dieses heilkräftigen Elixirs verhindert das Stocken der Zähne, denen er eine alabastergleiche Weiße verleiht, kräftigt das Zahnfleisch und erfrischt den Mund ausgezeichnet.

Wir erweisen der leidenden Menschheit einen wesentlichen Dienst, indem wir deren Aufmerksamkeit auf dieses von Alters her bekannte und nützliche Präparat lenken, dem besten von allen existirenden Heilmitteln gegen Zahnleiden. Die N. N. P. Benedictiner verfertigen noch Zahnpulver und Zahnpasta zum Reinigen der Zähne, die ebenfalls in allen bedeutenderen Apotheken, Parfümerie- und Droguen-Handlungen zu haben sind.

Haupt-Agent **A. Seguin, Bordeaux, 106. Croisade Seguin.**

Die Droguen-Handlung und Mineral-Wasser-Niederlage S. Silberbaum,

ist von Scheibler's Neubau nach dem Hause S. Rosen, Petrikauerstrasse Nr. 16 neu übertragen worden. (39)

Hochelegante, wie auch stilvolle complete Zimmer-Einrichtungen

sowie einzelne Möbel in- und ausländischen Fabrikats nach den neuesten Modellen gearbeitet. Allergrößte Auswahl. Bestellungen laut Zeichnung.

Herman Reiss, Warschau,
Czywansta 18, über Stengel's Conditorei. (14)

Spezial-Anstalt für Kesyre und Rumys,

Die erste in Europa und Asien bestehende welche auf der Pariser Welt-Ausstellung mit dem Diplom Mention Honorables, sowie früher mit 12 verschiedenen Medaillen ausgezeichnet wurde und über 2000 Atteste von Aerzten und Dankschreiben zahlreicher Patienten besitzt, welche aus meinen Anstalten zu Piatigorst, Charkow, in der slavischen Mineralwasseranstalt in Warschau, Cieshocinzel und Lodz Kesyre und Rumys bezogen haben, ist stets mit frischem Kesyre und gesunden Kesyripilzen versehen. Eine Broschüre, welche die Entstehung, Verbreitung, den Gebrauch und die Folgen nach Genuß des kaukasischen Kesyrs behandelt, steht zur Verfügung. (3-3)

KLAUDIA SYGALINA aus Kankasten, in Lodz Dzielnastraße Nr. 1376 (10), zwischen der Petrikauer- und Wschodnia-Strasse.

Täglich wird in meinen beiden Conditoreien

Grenadine

per Glas 10 Kop. verabreicht. Ein größeres Biqueurgläschen von diesem Fruchtfaß, mit einem Glas Wasser oder Sodawasser vermischt, giebt jederzeit ein höchst erfrischendes, jedem besseren Haushalt unentbehrliches Getränk, zumal wenn dasselbe mit gestoßenem Eis vermischt und durch einen Strohhalm eingelesen wird.

1/4 Flasche 1 Rbl., 1/2 Flasche 50 Kop. Achtungsvoll

A. Wüstehube.

Wir empfehlen den Herren Haus- und Fabrikbesitzern die Einführung unseres Desinfections-Systems, welches in den größten hiesigen Fabrikanlagen zur völligen Zufriedenheit der Inhaber funktioniert. — Gleichzeitig lenken wir die Aufmerksamkeit der Herren Haus- und Fabrikbesitzer auf die neben unserer General-Vertretung errichtete Abteilung unter der Firma

„Lodzer Abfuhr-Gesellschaft“

für Reinigung der Senkgruben und Abfuhr deren Inhalts. — Die Reinigung geschieht vermittelt eigens bezogener eiserner Fässer und Berger'scher Apparate neuesten Systems, mit einer Vorrichtung zur Verbrennung der Gase, so daß die Abfuhr bei Tage erfolgen kann, ohne üble Gerüche zu verbreiten. Wir sind in der Lage allen Anforderungen prompt nachzukommen.

General-Vertretung der Gesellschaft **Otweek,** Petrikauerstrasse Nr. 93. (39)

Heinrich Heine's sämtliche Werke.

Neue Ausgabe, 12 in 4 eleganten rothen Calico-Bänden. Für den billigen Preis von 2 Rb. 70 Kop. empfiehlt die Buchhandlung von **Jul. Arndt.**

Dr. L. PRZEDBORSKI, Spitalarzt,

empfängt Patienten mit Nasen-, Rachen-, Kehlkopf- und Ohrentrantheiten täglich von 11 bis 12 Uhr Vormittags und von 4 bis 7 Uhr Nachmittags im Hause Nr. 4, am Ringplatz. (12-9)

Dr. Julius Gensch

ehemaliger Ordinator am Trinitatis-Hospital in Ploß, hat sich nach seiner Rückkehr aus dem Auslande in Lodz im „Deutschen Hotel“ in der Srednia-Strasse niedergelassen, empfängt Patienten mit inneren und überhaupt Magen-Trantheiten täglich von 8-10 Uhr Vor- und von 3-5 Uhr Nachmittags. (12-9)

Flügel und Pianinos

neuester Construction, mit prachtvollem Ton zu Fabrikpreisen bei **L. ZONER,** Dzielnastraße Nr. 13.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

August Fiebiger,

Bildhauer und Steinmetzmeister in Lodz,
Kirchhof-Chaussee Nr. 64 a,
gegenüber den Eingängen der Friedhöfe,
empfiehlt sich zur Anfertigung von **Erbgrabnüssen und Gräften,**
sowie aller Arten Grabdenkmäler u. Steinmetz-Arbeiten in Granit, Syenit, Marmor und Sandstein, wie auch guss- und schmiedeeiserner Grabgitter in solidester Ausführung.

Beilage zu Nr. 258 des Podzer Tageblatt

auf und sprang nun ebenfalls von seinem Sessel. Seine Geistesgegenwart war vollständig gewichen und mit allen Zeichen des Schreckens starrte er Mister Wadworth ins Gesicht. Dieser feste Blick aber möchte ihn entmutigen, denn schlaff und kraftlos ließ er seinen Kopf sinken und fiel dann wieder in den Sessel zurück.

„Ich habe mich selbst noch nicht getaugt!“ sagte Mister Wadworth ernst und streng — Sie begreifen aber, daß von dieser Romantik keine ernstliche Rede sein kann. Ich habe Sie bis jetzt als meinen Redacteur und Arbeiter gewagt und ich würde in Ihnen auch den Menschen. Der Schwiegersohn von Benjamin Wadworth aber bedarf gewisser Qualifikationen. Mister Copper hat zwei Millionen Dollars, und Sie werden es also nicht unbillig finden, wenn ich ihm meinen Segen gebe.“

Mister Harvey mußte mit dieser Darlegung der Verhältnisse wohl einverstanden sein. Wenigstens wußte er nichts zu erwidern und stützte schweigend den Kopf in seine Hände.

Ueber das Gesicht Mister Wadworth's huschte es bei diesem Anblick fast wie Mitleid. Aber er konnte dem armen Jungen nicht helfen und sagte deshalb, indem er den Hut ergriff:

„Sprechen wir nicht mehr darüber, darüber, Harvey. Denken Sie also an Ihre Pflicht und an die Verabredung!“

Dabei legte er die Hand auf die Thürlinke. In diesem Augenblick schnellte Mister Harvey aus seinem Brüten auf. Er war wieder vollkommen gefast.

„Zweitausend Dollars, Mister Wadworth“, rief er — „so sagten Sie doch?“

Mister Wadworth schien die Frage nicht ganz zu begreifen.

„Was für zweitausend Dollars!“

„Die Sie mir zulegen wollen, wenn ich Ihnen die Notiz, das heißt die Thatsache verschaffe.“

„Ganz recht“, erinnerte sich der Chef, wenn auch über die Gedankenprünge seines Redacteurs etwas confusiert.

„Und ich kann sie augenblicklich erheben?“

„Warum augenblicklich?“

„Ich brauche sie als Betriebscapital.“

„Gut denn, kommen Sie mit zur Casse.“

Während Mister Wadworth mit seinem Redacteur zum Cassenschalter schritt, lächelte er still und verständnisvoll vor sich hin. Er kannte seine Leute und auch die übrige Welt. Zweitausend Dollars sind allmächtig und die Zahl der neuen Abonnenten und demzufolge auch die der Inserenten brachten das Opfer wieder ein. Man muß nur einen weiten Blick haben.

Der Courierzug aus Orleans langte pünktlich wie jeden Morgen um 4 Uhr 30 Minuten in Saint Louis an. Mister Benjamin Wadworth zog Mister Robert Copper stürmisch an seine Brust,

setzte ihm dann zu Hause ein solennes Frühstück vor und bat ihn, seine Angelegenheiten so lange zu zögeln, bis Miß Clinton aus dem Schlummer erwacht wäre. Man hatte also noch ein paar Stunden Zeit, Mister Wadworth suchte deshalb mittelst seines ausgezeichneten französischen Cassettes den Caffreund über die Verzögerung nach Kräften zu trösten, und man muß sagen, daß ihm diese Bemühung mit rühmlichem Erfolge gelang. Gegen sechs erschien ein Bote aus der Druckerei und brachte in üblicher Weise dem Oberhaupt ein Exemplar der eben zur Ausgabe gelangenden Morgennummer. Da der „Review“ nämlich seine Redaktion erst um drei Uhr Nachts schloß, so erschien er am Morgen verhältnismäßig erst in vorgerückter Stunde, brachte deshalb aber auch stets die allerletzten, neuesten Nachrichten, ein Umstand, dem er zum nicht geringen Theil seine hohe Auflageziffer verdankte.

„Sie gestatten doch, lieber Freund“, bat Mister Wadworth, und schlug das Blatt auseinander.

„Bitte recht sehr“, sagte Mister Copper, verbindlich, und prüfend ließ Mister Wadworth seine Blicke über die Spalten gleiten. Plötzlich murmelte er mit einem befriedigten Lächeln: „Haha!“ und las unter der Chiffre seines Redacteurs folgende Zeilen:

!!! **W o n e i n e m g r a n d i o s e n S t a n d a l**, der eine der ersten Familien unserer Stadt betrifft, wird uns aus allerzuverlässigster Quelle folgendes berichtet: „In dieser Familie war bereits seit längerer Zeit die Verbindung der einzigen Tochter mit einem auswärtigen Geschäftsfreunde geplant, ungeachtet, daß der Vater schließlich erfuhr, seine Tochter habe ihre Neigung schon einem Andern geschenkt. Und nun höre man! In dem Augenblick, da der Vater mit seinem Soeben eingetroffenen Geschäftsfreund beim Frühstückstische sitzt und auf dem Moment nur lauert, das arme Opferlamm, das er seine Tochter nennt, dem fremden Menschen in die Arme zu führen, — in diesem Augenblick erfährt er, daß sie bereits seit gestern Abend mit dem Andern im Jagdzuge nach New-York rollt. Soweit stehen die Dinge. Wir schreiben diese Zeilen in höchster Eile noch vor Verlassen der Redaktion und sind auf den ferneren Verlauf der Angelegenheit selber in äußerstem Maße gespannt. Auf die Umstände wird es ankommen, ob wir uns entschließen werden, unsern Lesern die Namen der beteiligten Personen zu nennen oder nicht.“

Mister Wadworth war während dieser Lectüre allmählich etwas nachdenklich geworden und hatte sie eben beendet, als sich abermals die Thür öffnete und der Diener ein Telegramm brachte. Ohne diesmal zu fragen, riß Mister Wadworth die Enveloppe auseinander und las:

„Sind Sie zufrieden? Verfolgung übrigens nutzlos, sind unerreichtbar. Von New-York nach England, wo uns trauen lassen, und ersten Aufenthalt. Dazu brachte

zweitausend Dollars Betriebssumme. Con-tinuelle Drahtnachricht unter „Harvey New-York Hauptpost.“

„Was haben Sie, lieber Freund?“ fragte Mister Copper besorgt, als der Herausgeber des „Saint Louis Review“ erblickend sein Taschentuch zog und sich die feuchte Stirn trocknete.

„Eine Nachricht, für die ich Sie Millionen Mal um Entschuldigung bitten muß“, entgegnete Mister Wadworth verlegen.

„Nämlich?“

„Meine Tochter hat sich bereits anderweitig verlobt. Ich erfahre es soeben aus meiner Zeitung.“

„Aus Ihrer Zeitung?“

„Ja, wir sind immer ausgezeichnet informiert.“

„Goddam“, fuhr Mister Copper wütend auf — „und dazu lassen Sie mich ein paar hundert Meilen nach Saint Louis kommen?“

Eine Stunde später trug der elektrische Funke von Saint Louis nach New-York folgende Worte.

„Bewundern Sie rückhaltlos. An-erkenne Ihre Qualifikation. Kommet zurück. Segen. Papa Wadworth.“

Bunte Chronik.

— Aus Bonn wird folgender lustige Studentenstreich erzählt: Die Geschichte beginnt um Mitternacht unter einem Gas-Randelaber. Ringsum herrschte tiefe Finsterniß, denn von zwei Studenten, die des Weges kamen, hatte der eine soeben ein Gasbähne zugekehrt. Hinter den beiden lief er und rief es. Der eine entfloß; der andere gab sich gutwillig in die Hände, der nächstlich waltenden Gerechtigkeit. Die böse Folge war für den Studiosus A. ein Protokoll mit zehn Mart Ordnungsstrafe. Aber A. erhob Widerspruch und lud seinen Freund B. als Entlastungszeugen. B. erklärte denn nun auch vor dem hohen Gerichts-hofe feierlich, er wisse ganz bestimmt, daß A. das Gas nicht abgedreht habe.

„Bermuthlich weil Sie derjenige waren,“ meinte der Richter. Im Publikum entsteht einiges Getöse; der Zeuge hält sich in starrer Schweigen. Da der Nachwächter gesehen muß, daß er nicht genau gesehen habe, ob A. oder der andere die Missethat beging, so ist das Ende vom Lied, daß A. freigesprochen wird und B. 13 Mart Buß-geldgebühr erhält. Dieses letztgenannte Kapitel wurde des Abends im nassen Gisbären von A. und B. und etlichen guten Freunden auf die Gesundheit aller braven Nachwächter vertraut. Wie man hört, soll in die Dienst-Anstalt der Nachwächter der betreffenden Stadt künftig als S. 11 die Bestimmung aufgenommen werden: „Immer den andern nehmen!“

Der bittere Brunnen.
Toledanische Legende.
Von
E. Reichel.

Auf einem kleinen Platz, in den eine der malerischen Straßen Toledos ausläuft, stand bis vor kurzer Zeit ein weiter feinerer Ziehbrunnen, der mit grünen Holzplanken bedeckt war, und von dem die Straße ihren Namen hatte, einen düstern, von alten Zeiten herrührenden Namen: „den Weg zum bitteren Brunnen.“

Sobald ich Toledo betrat, zog dieser Name meine Aufmerksamkeit auf sich; oft kam ich an diesen Ort und bemühte mich, das Geheimniß zu ergründen, welches wahrscheinlich auch um dies Denkmal aus alten Zeiten geschlungen war. Gewiß war es eine düstere traurige Geschichte, die hier passirt war, sicher war mit diesem Brunnen schweres Leid verknüpft, und bittere Thränen mochten in ihn gefallen sein; sich mit seinem Wassern in der Tiefe vereinend. Wer wird mir das Räthsel, das mich so lebhaft beschäftigt, lösen, wer mir die Geschichte dieses Brunnens erzählen, so dachte ich, eines Abends im Mondschein auf dem Steinrande desselben sitzend, als ich eine alte Frau mit einer kleinen Laterne in der Hand die Straße herunterkommen sah. Sobald dieselbe jedoch meiner ansichtig wurde, ließ sie erschreckt die Laterne fallen und entfloß eilig.

Trotzdem erschien sie am nächsten Tage zu derselben Zeit wieder und erklärte mir, diesmal ganz zutraulich, weshalb meine Erscheinung sie so erschreckt hätte.

„Als ich Sie plötzlich da sah, lieber Herr, wo der Andern früher zu sitzen pflegte“, begann sie, „fürchtete ich, daß auch sie vielleicht erscheinen würde.“

„Ich verstehe Sie nicht, Mütterchen, wer sind die Beiden, von denen Sie sprechen?“

„Nun, er war ein schöner, feiner Herr, aber sehr bleich und traurig, der in alter Zeit jeden Abend auf diesem Steinrand saß bis sie, ein liebliches junges Mädchen, kam — Dann, erschien aber nur noch sie und kniete nieder, wo ich saß, nieder, um ihn vergebens zu erwarten.“

„Wissen Sie die Geschichte?“ „Können Sie sie mir erzählen?“ fragte ich begierig.

„Ja, früher kannte sie fast Seder in Toledo, aber das Alte wird über dem Neuen vergessen, und heute kennt sie fast Niemand mehr.“

„Ich würde sie sehr gerne hören und Ihnen sehr dankbar sein.“

„Nun, der Abend ist ja nicht kalt, ich werde mich zu Ihnen setzen und Ihnen getreulich erzählen, wie ich es einst hörte und in meinem Gedächtniß aufbewahrte.“

„Die Bevölkerung Toledos im Mittelalter war aus Juden, Christen und Mauren zusammengesetzt, von denen letztere ein bedeutendes Uebergewicht über die Andersgläubigen hatten, während namentlich die Christen in ziemlicher Unterdrückung und stark angefeindet lebten.“

Das verhinderte indeß nicht, daß ihr Unglück zuweilen das Herz irgend einer maurischen oder jüdischen Jungfrau rührte, die sich dann bewegen fühlte, der Armen Loos möglichst zu erleichtern. Nicht selten sind auch die Beispiele von Herzensneigungen zwischen Verschiedenläubigen, deren Familien durch unversöhnlichen Haß entzweit waren, und die Chroniken erzählen manche traurige Verbindungen entwickelte. Eine der traurigsten spielte sich im zehnten Jahrhundert in einer kleinen Straße Toledos ab, wo in einem prächtigen, von einem großen Garten umgebenen Hause einer der reichsten Mauren der Stadt lebte. Unter seinen Glaubensgenossen wegen seiner hervorragenden Abstammung wie seines Reichtums hoch angesehen, würde er auch von vornehmen Leuten aufgesucht, um sie aus Geldverlegenheiten zu befreien. Von rauhem, harten Charakter, der ihn zur Verachtung der Menschen trieb, mit blindem Fanatismus seinem Glauben ergeben, lebte er zurückgezogen von aller Welt und kümmerte sich um Niemand. Nur einen schwachen Punkt hatte dieser energische Charakter, nur ein Wesen gab es auf der Welt, das ihn nach seinem Willen leiten konnte. Und dies war ein unglückseliges, zartes Wesen, seine Tochter, ein schönes Kind von 16 Frühlings, welches in seinen Augen das reine Blau des Himmels trug und im Lächeln seiner rothen Lippen das Lächeln der Engel.

Galiana verdiente die Liebe ihres Vaters, dessen einziges Lebensziel ihr Wohl und dessen ganze Seele sie war; voll und ganz. Ohne Mutter, welche sie früh verlor, aufgewachsen und ganz der Sorge des

Waters, der auch für sie Alles war, hingeggeben, kannte sie keine andere Liebe als die seine; diese heilige kindliche Liebe und die Ehrfurcht vor seinem strengen Glauben waren die einzigen Gefühle ihres Herzens.

Doch kam eine Zeit, die noch andere Saiten ihrer Seele erbeben und harmonisch erklingen ließ. Es war an einem schönen Maabend, die Sonne versank am Himmel und sanftes Abendroth stieg im Westen auf, von fern her trug ein leichter Lusthauch die Stimme des Muezzin, der die Gläubigen zum Gebet rief, sie verschmelzend mit dem Zwitschern der Vögel, die sich in den blühenden Zweigen der Bäume zur Nachtruhe anschickten, als die schöne Galiana am Fenster saß und zerstreut auf die Straße hinausblickte. Die Einsamkeit, die Melancholie der Dämmerung, die von fern her dringenden Lebenslaute schufen in ihrem Herzen jenes unbekante Sehnen, welches der Jugend so eigen ist, von dessen Ursprung sie sich aber keine Rechenschaft geben kann, ein gewisses Etwas, das die Seele für Eindrücke außerordentlich empfänglich macht. Träumend in dies Sehnen verloren, blickte sie bald zum aufsteigenden Abendstern, bald auf die dunkler und dunkler werdende Umgebung; plötzlich hörte sie auf der Straße Schritte, welche eine unerklärliche Erregung in ihrem Herzen hervorriefen; unwillkürlich näherte sie sich dem Fenstergitter, so daß sie einen jungen Mann sehen konnte, der in dem Augenblick am Hause vorüberging. Jung, von edler Haltung, und von einer Schönheit, wie sie das junge Mädchen bis dahin nie erblickt hatte, fesselte er ihre Aufmerksamkeit vollständig, um so mehr, als auch seine großen schwarzen Augen auf sie gerichtet waren, so daß sie von kleinem Roth übergossen, die ihren niederschlagen mußte. Mehrere Male ging der junge Mann am Hause vorüber; mehrere Male folgte ihm Galiana mit den Augen und mehrere Male begegneten sich in dem hereinbrechenden Dunkel ihre strahlenden Blicke wie zu einer gegenseitigen ehrfürchtigen vollen Erklärung, einem Austausch von Vertrauen und tiefen Gefühlen.

Die Nacht breitete ihren Schleier vollständig aus und deckte die Gestalt des jungen Mannes; als Galiana ihn nicht mehr zu sehen vermochte, versiel sie wieder in ihre Träumereien, die freilich jetzt andere Gestalt annahmen wie vorher. Eine liebe Stimme schien ihr süße Geheimnisse zuzuflüstern, die Nachtigall sang in den

Waters, der auch für sie Alles war, hingeggeben, kannte sie keine andere Liebe als die seine; diese heilige kindliche Liebe und die Ehrfurcht vor seinem strengen Glauben waren die einzigen Gefühle ihres Herzens.

Doch kam eine Zeit, die noch andere Saiten ihrer Seele erbeben und harmonisch erklingen ließ. Es war an einem schönen Maabend, die Sonne versank am Himmel und sanftes Abendroth stieg im Westen auf, von fern her trug ein leichter Lusthauch die Stimme des Muezzin, der die Gläubigen zum Gebet rief, sie verschmelzend mit dem Zwitschern der Vögel, die sich in den blühenden Zweigen der Bäume zur Nachtruhe anschickten, als die schöne Galiana am Fenster saß und zerstreut auf die Straße hinausblickte. Die Einsamkeit, die Melancholie der Dämmerung, die von fern her dringenden Lebenslaute schufen in ihrem Herzen jenes unbekante Sehnen, welches der Jugend so eigen ist, von dessen Ursprung sie sich aber keine Rechenschaft geben kann, ein gewisses Etwas, das die Seele für Eindrücke außerordentlich empfänglich macht. Träumend in dies Sehnen verloren, blickte sie bald zum aufsteigenden Abendstern, bald auf die dunkler und dunkler werdende Umgebung; plötzlich hörte sie auf der Straße Schritte, welche eine unerklärliche Erregung in ihrem Herzen hervorriefen; unwillkürlich näherte sie sich dem Fenstergitter, so daß sie einen jungen Mann sehen konnte, der in dem Augenblick am Hause vorüberging. Jung, von edler Haltung, und von einer Schönheit, wie sie das junge Mädchen bis dahin nie erblickt hatte, fesselte er ihre Aufmerksamkeit vollständig, um so mehr, als auch seine großen schwarzen Augen auf sie gerichtet waren, so daß sie von kleinem Roth übergossen, die ihren niederschlagen mußte. Mehrere Male ging der junge Mann am Hause vorüber; mehrere Male folgte ihm Galiana mit den Augen und mehrere Male begegneten sich in dem hereinbrechenden Dunkel ihre strahlenden Blicke wie zu einer gegenseitigen ehrfürchtigen vollen Erklärung, einem Austausch von Vertrauen und tiefen Gefühlen.

Die Nacht breitete ihren Schleier vollständig aus und deckte die Gestalt des jungen Mannes; als Galiana ihn nicht mehr zu sehen vermochte, versiel sie wieder in ihre Träumereien, die freilich jetzt andere Gestalt annahmen wie vorher. Eine liebe Stimme schien ihr süße Geheimnisse zuzuflüstern, die Nachtigall sang in den

Büschchen, die Blätter rauschten leiser, die Blumen dufteten süßer.

Eines Abends — zwei Monate darauf — saß der alte Vater über seinen Koran geneigt, um dort Trost in bangen Sorgen, die ihn quälten, zu suchen. Seit einiger Zeit nahm er an seiner Tochter Erscheinungen wahr, die er sich nicht zu erklären wußte und die sein väterliches Herz auf's Tiefste ängstigten. Das reizende Kind, welches ihm sonst auf's Innigste ergeben, in seiner Gesellschaft so glücklich war, nur liebte, was er liebte, hielt sich jetzt oft fern von seinem Vater und brachte ohne ernstlichen Grund lange Stunden in seinem Zimmer zu. Wenn er sie manchmal zurückzuhalten und in ihren Augen wie in einem klaren Spiegel das Geheimniß ihrer Seele zu erforschen suchte, wußte sie sich stets diesen Prüfungen der väterlichen Augen zu entziehen; das fröhliche, leichtfertige Kind von ehemals hatte sich in ein nachdenkliches Wesen verwandelt, das ganz der halb engelhaften, halb kindlichen Erscheinung seiner Mutter glich, die einst das höchste Glück ihres Gatten gewesen. — Der arme alte Mann verzehrte sich in Vermuthungen über den Grund dieser Wandlungen, und in Ahnungen eines nahenden Unglücks. An dem erwähnten Abend wurde er plötzlich durch den Eintritt eines alten, treuen Jugendfreundes in seinem Nachdenken unterbrochen und zu einer traurigen Klarheit über das gebracht, was ihn so lebhaft beschäftigte.

„Ich komme, Dir leider Kummer zu bereiten, Sussuf,“ sagte der Freund im Eintreten. „Lange habe ich Anstand genommen, zu sprechen, doch die Freundschaft für Dich zwingt mich, Dir eine Mittheilung zu machen, die vielleicht jetzt noch im Stande ist, ein großes Unglück zu verhüten.“

„Für mich?“
„Für Dich und für Deine Tochter.“

„Für meine Tochter? Wie kann meiner Tochter ein Unglück drohen? Sprich!“
„Bemerkst Du nicht, daß seit einiger Zeit eine große Veränderung in ihrem Wesen stattgefunden hat?“

„Wie so?“
„Ich habe bemerkt, daß sie oft Dir gegenüber in Unruhe geräth, und auch Du empfindest es und suchst den Grund dieses ungewohnten Betragens Deines Kindes zu errathen. Da ich Deine Tochter liebe wie mein eigenes Kind, das mir der Herr genommen hat, habe ich die Ursache ihres veränderten Wesens zu erforschen gesucht und halte es für meine Pflicht, sie Dir mitzutheilen, damit Du Deine Maßregeln der Lage entsprechend ergreifen kannst.“

„Deine Worte beunruhigen mich auf's Äußerste! Fahre fort!“

„Soll ich Dir, armer Alter, den Namen von Deiner Tochter Krankheit nennen? Einen Namen, welcher das Ohr entzückt und selbst in uns Empfindungen wach ruft, die wir längst erloschen wähnten? — Sie heißt Liebe! — Galiana liebt,

und daher ihr Trübsein und ihr nachdenkliches Wesen.“

Ein zu seinen Füßen niederfahrender Blitzstrahl hätte auf Sussuf keine größere Wirkung hervorbringen können, als die Worte seines Freundes. Bleich, mit weit geöffneten Augen starrte er letzteren an; nichts lag ihm ferner, als der Gedanke, daß seine Tochter Jemand anders lieben könne als ihn. Denn was fehlte ihr an seiner Seite? umgab er sie nicht mit Allem, was das Herz nur wünschen konnte? war sie nicht das Idol seiner Seele; that er nicht Alles, um sie glücklich zu machen? las er ihr nicht die kleinsten Wünsche an den Augen ab und suchte sie zu erfüllen, selbst wenn sie noch so nichtig waren? — Und doch mußte der unglückliche Vater, nachdem er eine Weile nachgedacht, sich gestehen, daß seines Freundes Bemerkungen zutreffend waren. Er erinnerte sich, daß sein Kind bleich, schweigsam geworden war, daß sie die kindliche Fröhlichkeit, das vertrauliche Wesen verloren hatte — ja es mußte wahr sein, was sein Freund dachte; doch bei der Erkenntniß, daß er nicht mehr das ganze Herz seiner Galiana besaß, verdunkelte sich dem armen Manne die Sonne, und die Lebensluft schien ihm entzogen. Dede und leer erschien ihm die Welt, ohne das Herz, ohne die Liebslungen seines Kindes.

Indeß dieser väterliche Egoismus mußte schwinden, er mußte entsagen. So erhob er den gesenkten Kopf wieder und sagte zu seinem Freunde:

„Nun gut, wenn der Mann, den Galiana ihrem Vater vorzieht, gut und würdig ist, so werden sie sich vor Allah vereinen, und wenn dieser mein Opfer mit gütigen Augen ansieht, so werden die Kinder meiner Tochter meine alten Tage mit ihren kindlichen Spielen versüßen.“

Einige Augenblicke tiefen Schweigens folgten, dann hob Amru, indem er das peinliche Gefühl, eine schmerzvolle Mittheilung zu machen, nieder kämpfte, an:

„Das ist noch nicht Alles, lieber Freund, das Schlimmste bleibt Dir noch zu hören. Bitte Allah um Kraft, das zu ertragen, was ich Dir noch mittheilen muß, und beuge Dich in Demuth vor seinem Rathschluß.“

„Deine Worte fallen wie glühendes Eisen auf meine Seele. Was werde ich noch hören müssen. Ist das Unglück, mich von meinem Kinde trennen zu müssen, noch nicht groß genug? Was kann es sonst noch geben?“

„Der Himmel versagt Dir die Genugthuung, Dich für Deine Tochter zu opfern, die den Born Allahs auf ihr schuldvolles Haupt herabzieht.“

„Wie? so unwürdig, so elend ist der Mann, den Galiana liebt?“

„Er ist mehr als unwürdig, als elend, denn über Unwürdige und Elende kann Allah sich eines Tages erbarmen, doch von diesem Manne wird er sich mit Abscheu abwenden!“

„Nun, wer ist es denn?“
„Es ist ein Christ!“

Man muß wissen, wie schroff sich die Bekenner verschiedener Religionen im Mittelalter gegenüberstanden, mit welchem Fanatismus sie sich oftmals verfolgten, um den Eindruck zu begreifen, den diese Enthüllung in Sussufs Herzen hervorrief. Die Erkenntniß, daß sein so zärtlich geliebtes Kind sich einem verhassten Christen ergeben, ihn ihrem Vater vorzog, und so einen unüberbrückbaren Abgrund zwischen sich und ihm eröffnete, vernichtete ihn vollständig.

Eine lange Zeit saß er stumm, ohne Thränen, in tiefes Nachdenken verunken, dann erhob er plötzlich den Kopf und sprach mit harter, unterdrückter Stimme: „Die Wolle des Schmerzes versliegt und hinterläßt Scham auf meinem Angesicht und Unwillen in meiner Brust. Du bist mein Bruder Amru, und kannst mich durch nichts beleidigen, so erzähle mir nun Alles, was Du von der Unglücklichen weißt, die unfehlbar von einem bösen Geiste heimgesucht wurde. Fürchte nicht, mir die Wahrheit zu sagen. Allah wird mir Kraft geben, Dich anzuhören, und mir vorzuschreiben, was ich zu thun habe.“

„Ich erzähle folgendes: „Nachts, wenn Alles schläft und auch Dein Licht erloschen ist, springt ein Mann, Bekenner des Kreuzes, über die Umzäunung Deines Gartens und verliert sich in dem dichten Gebüsch, um dort mit einer Frau zusammenzutreffen. Wie zwei Schatten durchwandeln sie den Garten, Liebesworte mit einander tauschend, bis der erste Strahl der Morgenröthe am Horizont erscheint; dann trennen sie sich mit einer Umarmung, und nur der Lusthauch oder die Nachtigall können ihr Liebesgespräch wiederholen.“

„Ist das Alles?“
„Ich weiß nicht mehr.“

„Ich danke Dir, Amru, Du hast mir großen Schmerz bereitet, aber es ist besser, ein drohendes Unglück zu kennen, als in blindem, unberechtigtem Vertrauen dahin zu leben. Komm her und höre, welchen Plan ich habe.“

Die Sonne neigte sich schon dem Untergange zu, als Amru sich von Sussuf verabschiedete. Die Nacht nahte langsam, dicke schwarze Wolken zogen auf und nicht ein Stern vermochte hindurchzudringen.

Dichter Nebel stieg auf, dunkel wie der Tod, schwer wie der Schmerz. Alles schwieg im Garten, kein Windhauch bewegte die Blätter, kein Vogel ließ seine Stimme ertönen, selbst das Murren des Vaches schien durch geheimnißvollen Zauber unterbrochen. Plötzlich nahte eine schattenhafte Gestalt, die sich prüfend nach allen Seiten umschaute und sich nach einem am äußersten Ende des Gartens liegenden Brunnen wandte, dessen Wasser in der Umgegend als besonders klar und heilsam geschätzt wurde. Dort war der Zusammenkunftsort der Liebenden. Die Gestalt stand still und zog sich nach kurzem Zögern hinter den dicken Stamm eines alten Baumes zurück, indem sie zwischen den Ähren murmelte: „Von hier aus werde ich ihn kommen sehen. Ich will den Zauber brechen,

der mir die Liebe meiner Galiana geraubt hat, und werde mir das Herz wiedergewinnen, das ich in den bangen Stunden der Vereinsamung für mich herangebildet habe.“

Nach kurzer Zeit ließ sich ein Geräusch hören: ein Mann erschien auf der Umfassungsmauer und that einen kräftigen Sprung in den Garten, worauf er sich sicheren Schrittes dorthin wandte, wo der alte Maure verborgen war. Als er diesem nahe genug war, verließ letzterer sein Versteck und stürzte sich mit einem Ausruf der Wuth auf den jungen Mann, ihn fest mit eisernen Armen umklammernd. Während sich der Angegriffene zu befreien suchte, sah man, einem Blitzstrahl gleich, einen Dolch glänzen, der sich in einen der fest umschlungenen Körper senkte, ein kurzes, schwaches: „Ach!“ und der eine derselben fiel schwer auf den Rasen. Der andere erhob sich mit einem angstvollen Blick auf den zu seinen Füßen ausgestreckten Mann. In dem Augenblick ließ sich das Deffnen einer Thür hören, und Sussuf, der von seiner Tochter nicht gesehen werden wollte, kehrte in sein Versteck zurück. Galiana näherte sich fröhlich, den Geliebten zu begrüßen, da erhellte der plötzlich aus den Wolken hervortretende Mond die schauerliche Scene, sie sah den Geliebten am Boden, sah des Vaters Dolch in seiner Brust und begriff Alles. Mit einem Schrei, der im Herzen des raschfüchtigen Alten widerhallte, fiel sie ohnmächtig auf den leblosen Geliebten. Ihr Vater stürzte herbei, fuhr aber entsetzt zurück, denn seine Tochter erhob sich alsbald mit irrem, in die Ferne schweifenden Blick. Dann sah sie mit ausdruckslosem Auge in das verstörte Gesicht ihres Vaters, und ein sehr trauriges Lied anstimmend, verlor sie sich im Schatten des Gartens. Sie war wahnsinnig.

Seitdem ging das arme Kind jede Nacht in den Garten hinab zu dem Brunnen, der Zeuge ihres Glückes und ihres Schmerzes gewesen war, lehnte sich weinend über ihn, ihren Geliebten mit sanften Klagen rufend, die denen, welche sie hörten, das Herz zerschnitten.

In einer Nacht, als die arme Wahnsinnige sich wie gewöhnlich über den Brunnen neigte, glaubte sie auf dem Grunde beim Schein der Sterne den Geliebten zu schauen und seine Stimme sie rufen zu hören, und außer sich, weinend und lachend zugleich, warf sie sich so plötzlich, daß die Diener sie nicht zurückhalten vermochten, in den Abgrund, wo sie den Schatten des geliebten Mannes zu sehen glaubte.

Das Haus verfiel im Laufe der Zeit, doch der Brunnen, den man schon lange den bitteren nannte, weil er so viele Thränen getrunken hatte, blieb. Vielleicht wird auch er bald nicht mehr sein und die Leute werden fragen, weshalb die Straße diesen Namen trägt. Vielleicht bin ich die Einzige, die diese traurige Geschichte im Gedächtniß bewahrt hat, so können

Sie dieselbe nun künftig weiter erzählen, damit sie nicht verloren geht.

So schloß das Mütterchen seine Erzählung und verabschiedete sich von mir.

Papa Badworth.

Von
G. Landsberger.

„Ich hoffe also, daß Sie mich verstanden haben, lieber Harvey“, beschloß Mister Benjamin Badworth, Befiger und Berleger des „Saint Louis Review“, seinen halbständigen Vortrag. — „Sensation, das ist es, was wir brauchen, und noch einmal Sensation! Der „Wadley“ wächst uns fast über den Kopf. Wir müssen ihn schlagen. Hören Sie, wir müssen! In acht Tagen läuft das Quartal ab. Wir werden uns deshalb zu beeilen haben, Sie sind aber ein tüchtiger Mensch, lieber Harvey, das heißt, wenn Sie wollen, und ich lege deshalb vertrauensvoll unsere Zukunft in Ihre Hände.“

„Aber ich kann mir doch einen neunfachen Raubmord oder einen Einbruch in die Bank von Saint Louis nicht aus den Ärmeln schütteln“, warf der gute Harry Harvey schüchtern ein.

„Was heißt, Sie? ö n n e n nicht!“ brauste Mister Badworth entrüstet auf. — „Wozu habe ich meine Redacteurs? Etwa um entflozene Papageien, um das Fest der goldenen Hochzeit unseres allverehrten Mitbürgers K. V., oder einen plötzlich irrsinnig gewordenen Schneidergesellen zu registriren? Zahle ich Ihnen dafür viertausend Dollars Gehalt? Dann hätte ich einen Reporter an das Redactionspult gesetzt. Von meinen Redacteurs muß ich eben etwas verlangen dürfen.“

„Etwas — nennen Sie das“, jammerte der arme Mister Harvey — „wenn sich nun aber keine Wohlthäter finden, die sich zu einem Raubmord oder einem Bankdiebstahl herbeilassen.“

„Unwillig unterbrach ihn Mister Badworth.“

„Sie erzählen mir fortwährend das selbe“, sagte er — „kann es denn nicht etwas anderes sein? Ein Attentat auf den Gouverneur, ein Eisenbahnüberfall oder auch ein gesellschaftlicher Skandal? Ganz besonders ein solcher. Wir haben ohnehin lange keinen gehabt und die Zeitungsleser von Saint Louis lecken darnach wie die Kinder Israels nach Manna in der Wüste. Ein Skandal! Sehen Sie, das wäre es! Natürlich müßte es eine Originalnotiz sein. Aber das ist ja selbstverständlich. Und jetzt vor dem Quartalschluß. Unsere Auflage steigt um fünftausend, der „Wadley“ ist glorreich geschlagen und der alte Rum des „Review“ ist von Neuem und glänzend befestigt. Ein Skandal — wiederhole ich Ihnen!“

Und Mister Badworth war von seiner Idee derart hingerissen, daß er erregt von seinem Sehnsucht aussprang, dabei eines

der wichtigsten Utenfilien der Redaction des „Saint Louis Review“, nämlich die Gummiflasche, umließ und im Vorgefühl des Triumphes sehr echauffirt das Zimmer durchmaß.

Man müßte also einen solchen Skandal erfinden!“, meinte Mister Harvey ziemlich naiv, indem seine Blicke träumerisch der rinnenden Flüssigkeit folgten.

„Erfinden?“
„Mister Badworth blieb wie vom Donner gerührt vor dem Fragenden stehen.

„Erfinden?“ wiederholte er — und schlug voll Erbarmen die Hände zusammen — „aber Harvey, so kommen Sie doch zu sich, wir leben im Jahre 1889. Man glaubt nicht mehr an Märchen in unserer Zeit. Die Namen müssen wir nennen, die Namen der Betheiligten. Die Geschichte muß passiert sein!“

„Aber unsere Stadt ist von einer verzweifeltsten Moral“, stöhnte der bedauerenswerthe Mister Harvey.

„Dann sehen Sie zu, wie Sie fertig werden!“ gab Mister Badworth trocken und unbewegt zurück — „wozu zahle ich Ihnen die viertausend Dollars!“

„Und für viertausend Dollars soll ich zum Störer des allgemeinen Familienfriedens werden?“ fuhr Mister Harvey jetzt entrüstet auf.

Mister Badworth ließ sich nicht aus der Ruhe bringen.

„Ich zahle Ihnen zweitausend mehr“, sagte er gelassen — „aber schaffen Sie mir die Thatfache. Und kurz und gut, Sie hören hier mein letztes Wort. Die Thatfache — oder Sie sind vom 1. Juli ab nicht mehr mein Redacteur.“

Mister Harvey wollte noch irgend eine Bemerkung machen, als es plötzlich an der Thür klopfte. Mister Badworth rief „herein“, worauf der Redactionsdiener auf der Schwelle erschien und dem Oberhaupt eine telegraphische Depesche überreichte. Mister Badworth öffnete, überflog das Blatt und nickte dann sehr befriedigt. Mister Harvey konnte darüber eine Anwendung des Erstaunens nicht unterdrücken, denn die Telegramme, die in der Redaction einliefen, pflegte er nach dem allgemein üblichen Gebrauch sonst immer selbst zu öffnen.

„Politik?“ fragte er deshalb sondirend. „Nun, eine persönliche Sache“, erläuterte Mister Badworth und steckte das Telegramm in die Tasche — „Mister Robert Copper wird Morgen früh mit dem Courrierzug aus Orleans eintreffen.“

„Mister Copper — der Eigenthümer des Orleans News?“

„Ganz recht!“

„In Sachen der Zeitung? Oder ist es indiscret, zu fragen?“
„Nicht im Mindesten“, erwiderte Mister Badworth sorglos. Dann sah er seinem Redacteur fest in die Augen und fügte hinzu:

„Er kommt in einer Familienangelegenheit. Er wird sich verloben — mit meiner Tochter!“

„Mit Elvira?“ schrie Mister Harvey

4) Die Lebensversicherung übt auf die Lebensweise einen wohlthätigen Einfluß aus; namentlich wird sie dem übermäßigen Genuß von Spirituosen Einhalt thun.

5) Der Zwang der Prämienzahlung erzucht zur Sparbarkeit und zur wirtschaftlichen Verwendung des Einkommens.

6) Je früher Du Dich versicherst, desto besser ist es für Dich und Deine Familie. Du läufst keine Gefahr, wegen Krankheiten, die sich in älteren Jahren leichter einzustellen pflegen, als in jungen, zurückgewiesen zu werden, und ferner wird die Prämie um so kleiner sein, je früher Du eintrittst.

7) Versichere nicht eine Summe, die für Deine Verhältnisse zu groß ist, so Du die Prämienzahlungen nicht leisten kannst und nach kurzer Zeit gezwungen bist, von dem Vertrage zurückzutreten. Nimm lieber zuerst eine kleine Versicherungssumme und dann, wenn Deine Verhältnisse es gestatten, eine zweite, größere. Die Freude über die Erfüllung Deiner Pflicht wird die neue Last weniger fühlbar machen.

8) Für Deine Kinder nimm eine Aussteuerversicherung; sie wird Dich in den Stand setzen, für ihre Erziehung, Verheirathung, Selbstständigmachung, sowie für die Ableistung der Militärpflicht die nöthigen Summen verwenden zu können.

9) Wenn Du Jemand triffst, der noch nicht versichert ist, so verführe ihn von der Nothwendigkeit der Lebensversicherung zu überzeugen. Er wird es Dir später Dank wissen und Du hast das frohe Bewußtsein, ein gutes Werk gethan zu haben.

10) Vor allem gehöre nicht zu den Menschen, welche „morgen nur nicht heute“ sagen: sie schädigen sich selbst am meisten, wenn sie heute unterlassen, was morgen vielleicht nicht möglich ist. Und nirgends gilt dies mehr, als auf dem Gebiete der Lebensversicherung. Krankheit und Tod können die schönsten Pläne zunichte machen und das Wort „zu spät“ sollte Jeder beherzigen, der seiner Pflichten gegen seine Familie eingedenk ist.

— Vergnügungs Anzeiger. Victoria-Theater: „Mikado“, Operette. — Varieté-Theater: Aufführung von Singspielen, komischen Szenen, Duetten u. s. w. — Circus Boude & Cabaret: Nachmittags um 4 und Abends 8 Uhr: Große Vorstellungen. — Concert-Haus: Mittags von 1/2 12 Uhr ab „musikalischer Frühchoppen“.

— Lotterie. (Ohne Gewähr). Am 8. November, das ist am ersten Ziehungstage der 4. Klasse der 153. Klassen-Lotterie, sind folgende größere Gewinne gezogen worden:

Auf Nr. 18545 Rs. 2,000. — Nr. 20829 Rs. 1,000. — Nr. 14266 Rs. 600. Auf Nr. 6248, 7176, 7436, 9286, 18419, 13618, 14235, 15685, 16547, 18412, 19284, 21625 und 22429 zu je Rs. 300.

Auf Nr. 371, 920, 2087, 4512, 4693, 5119, 5131, 5274, 5548, 6243, 7624, 9135, 9444, 9491, 9598, 9879, 10327, 11268, 11951, 11984, 13454, 14115, 16785, 17511, 17805, 19967, 20349, 20524, 22833, 22844 und 23315 zu je Rs. 90.

Kleine Notizen.

— In Folge einer Explosion, die in der Heuborn Kohlengrube in der Nähe von Newcastle on Tyne voram, verloren sechs Bergleute das Leben. Die Grube erlitt keinen Schaden.

— In Folge des Versagens eines mit geschmolzenem Eisen angefüllten Behälters fanden fünf Personen in einer Eisengießerei zu Lebanon, Pennsylvania, ihren Tod.

— Auf der Santa Fé Eisenbahn unweit Brownwood, Texas, entgleiste ein Personenzug. Die Wagen stürzten einen steilen Dammbau hinunter und gerieten durch die Dampfen in Brand. 40 Reisende erlitten Verletzungen, 4 Schwerverletzte sind bereits gestorben. Niemand scheint Brandwunden davongetragen zu haben, da alle Reisenden die zertrümmerten Wagen verlassen hatten, ehe dieselben in Brand gerathen waren.

Neuße Post.

Moskau, 6. November. Die Substription auf die Prämien-Pfandbriefe der Adelsbank hat hier am Orte eine Höhe von 172,500,000 Rubeln nominellen Kapitals erreicht.

Charkow, 6. November. Die außerordentliche Mitglieder-Versammlung der Gegenseitigen Versicherungs-Gesellschaft beschloß einstimmig, 30,000 Rubel zur Errichtung einer Feuerlösch-Abtheilung anzuwenden und auch Pensionen für Feuerwehrlente auszugeben. — Die Stadtverwaltung hat einen Kohlenverkauf aus der städtischen

Niederlage eröffnet. Dank dieser Maßregel hat die Bevölkerung jetzt das Pul Kohlen zu 15 Kopelen.

Berlin, 7. November. Vor der Abreise schickte der Kaiser noch folgendes Telegramm aus Konstantinopel an den Fürsten Bismarck:

„Im Begriffe abzureisen, spreche Ich Euer Durchlaucht aus, daß Mein hiesiger Aufenthalt in jeder Beziehung zu Meiner vollsten Zufriedenheit ausgefallen ist. Sowohl der Sultan, als auch die gesammte Bevölkerung jeden Standes und Glaubens haben sich in freundlichster Weise bemüht, Mir ihre volle Sympathie kundzugeben.“

gez. Wilhelm I. R.“

Wie die „Pol. Korresp.“ erfährt, würde der Kaiser bei seiner Rückreise mit dem Kaiser von Oesterreich auf österreichischem Boden zusammentreffen. Die Zusammenkunft, welche einen durchaus zwanglosen und freundschaftlichen Charakter ohne jede Entfaltung von Pracht tragen sollte, werde voraussichtlich in Innsbruck stattfinden, da es feststehe, daß der deutsche Kaiser auf der Heimreise den Weg über den Brenner benutzte. Der Tag der Abreise sei noch unbestimmt und hänge von Zufälligkeiten der Seereise und des Jagdausfluges des deutschen Kaisers ab, welcher bekanntlich nach der Ankunft in Venedig stattfinden sollte.

Wien, 7. November. König Milan ist gestern abend hier eingetroffen. Rom, 7. November. Nach offiziellen Feststellungen überstiegen die Einnahmen der Staatskasse im October 1889 diejenigen des October 1888 um 10 1/2 Millionen Lire. Die Einnahmen vom 1. Juli bis zum 31. October 1889 überstiegen diejenigen des gleichen Zeitraumes des Vorjahres um 29 1/2 Millionen.

Rom, 7. November. „Fransulla“ erklärt die Angaben, betreffend Crispi's Reise nach Berlin, für völlig grundlos.

Konstantinopel, 7. November. Die Sultansnacht „Szehedin“ mit dem ottomanischen Ehrendienst an Bord, begleitete das deutsche Kaiserpaar bis Mytilene.

Konstantinopel, 7. November. Am Mittwoch hat das deutsche Kaiserpaar die Rückreise angetreten. Nach einer Morgenspazierfahrt stattete der Kaiser dem Sultan den Abschiedsbesuch ab. Um 11 1/2 Uhr holte der Sultan das Kaiserpaar zur Fahrt nach Dolma Bagdsche ab, woselbst die Würdenträger, das Gesandtschaftspersonal u. s. w. harrten. Bei dem Dejeuner, welches zu 50 Obeden servirt wurde, saßen der Kaiser und der Herzog Johann Friedrich von Mecklenburg zur Linken, die Kaiserin und Prinz Heinrich zur Rechten des Sultans, welcher große Uniform mit der Krone des Hohenzollernschen Haus-Ordens und dem Stern des Schwarzen Adler-Ordens angelegt hatte. Der Kaiser und die Kaiserin unterhielten sich lebhaft und verweilten später eine halbe Stunde im Kaffeesaal; inzwischen versammelten sich die Würdenträger u. s. w. auf der zum Bosporus führenden Treppe. Wenige Minuten vor 2 Uhr erschien das Kaiserpaar unter Vortritt des Ceremonienmeisters Münir Pascha. Der Sultan führte die Kaiserin. Der Kaiser hatte Hufaren-uniform angelegt. Das Herrscherpaar verabschiedete sich warm vom Großwesir und dem Minister des Außeren, denen der Kaiser und die Kaiserin die Hände schüttelten und ihre Befriedigung über den Aufenthalt in Konstantinopel ausdrückten. Ebenso verabschiedete sich das Kaiserpaar von dem auf der Bahn zurückreichenden Gefolge und bestiegen dann nach huldvollem Abschiede von der Familie des Vorkaisers, von Radomitz zwischen der palatbildenden Leibgarde die Landungstreppe. Die deutschen und die türkischen Schiffe gaben Salutschüsse ab. Der Abschied des Sultans von dem deutschen Kaiserpaar war sehr herzlich. Der Kaiser sagte, er werde den Aufenthalt nie vergessen, und wiederholte dies mehrmals, dem Sultan die Hände schüttelnd. Der Sultan dankte in gleichem Sinne. Nach wiederholter Begrüßung des Gefolges und der Würdenträger begab sich die Kaiserin auf den „Hohenzollern“, der Kaiser und Prinz Heinrich auf den „Kaiser“. Der Sultan lehrte nach dem Zildis-Palais zurück und verabschiedete sich daselbst huldvollst von dem Grafen Bismarck, welchem er Grüße für den Reichskanzler auftrug. Um 2 Uhr verließen die kaiserlichen Schiffe den Bosporus. Graf Bismarck und ein Theil des Gefolges reisten um 7 Uhr 20 Minuten mittels Sonderzuges nach Wien; ein Theil des Gefolges trifft das Kaiserpaar wieder in Venedig, während Graf Bismarck wahrscheinlich in Pest und Wien Aufenthalt nimmt.

Telegramme.

Berlin, 8. November. Graf Bismarck wird dem sogenannten Hofbericht zufolge voraussichtlich am 10. d. aus Konstantinopel wieder in Berlin eintreffen.

Berlin, 8. November. Wie der „Börslichen Zeitung“ gemeldet wird, kommt Graf Herbert Bismarck nach Pest, um Aufschluß über die politischen Ergebnisse des Besuchs des deutschen Kaisers in Konstantinopel zu ertheilen. Diese Ergebnisse sind angeblich folgende: Ohne sich über eine besondere Frage zu verbreiten, habe Kaiser Wilhelm sich bemüht, den Sultan von den friedlichen Zwecken des Dreibundes zu überzeugen, was ihm auch gelungen sei. Davon wurde erwartet, daß künftighin bessere Beziehungen zwischen der Türkei und Oesterreich-Ungarn gepflogen werden dürften. In seinen Unterredungen mit dem Großwesir habe jedoch Graf Bismarck keinerlei Vorschläge inbetreff der bulgarischen Frage oder über die ketenische Angelegenheit gemacht.

Wien, 8. November. Graf Kalnoky hat seine Rückreise nach Wien in Böhmen unterbrochen und reist heute nach Pest, um dort mit dem Grafen Herbert Bismarck zusammenzutreffen. Graf Bismarck trifft heute Nacht in Pest ein, um im Auftrage Kaiser Wilhelms dem Kaiser von Oesterreich Bericht zu erstatten über die Reise des deutschen Kaisers, dessen Empfang beim Sultan und die politische Lage. Graf Bismarck wird auch mit Tisza und anderen ungarischen Ministern Beratungen pflegen über wichtige zollwirtschaftliche Maßregeln.

Paris, 8. November. Der letzte Tag der Weltausstellung war vom herrlichsten Wetter begünstigt. Der Zubrang war ein kolossaler, da die Zahl der Besucher 400,000 überstieg. Das Abendfest und die Illumination waren feierhaft und übertrafen alle früheren Leistungen. Trotz des großen Gedränges war kein größerer Unfall zu beklagen. Das Betragen des Publikums war musterhaft. Der Präsident Carnot wurde lebhaft begrüßt.

Paris, 8. November. Die „Estafette“ dementirt die Nachricht von einer schweren Erkrankung Ferry's und meldet, derselbe werde voraussichtlich am 20. November in Paris eintreffen.

Paris, 8. November. Eine Versammlung der hier anwesenden republikanischen Deputirten beschloß einstimmig, am ersten November eine Volksversammlung aller Deputirten der republikanischen Mehrheit zur Verständigung über die Wahl des Bureaus der Kammer abzuhalten. Ein Antrag Rejnachs, die boulangistischen Deputirten von der Versammlung auszuschließen, wurde angenommen.

Rom, 8. November. Heute vormittag fand in der firinischen Kapelle in Anwesenheit des Papstes ein Trauergottesdienst für den verstorbenen König von Portugal statt. Die Cardinale und der Hofstaat des Papstes wohnten demselben bei. Mgr. Nocella hielt die Gebetsrede, welche die Verdienste des verstorbenen Königs um die katholische Religion rühmte. Am Schlusse der Feier ertheilte der Papst Absolution.

Rom, 8. November. Der Proceß gegen Caporali, der das Attentat auf Crispi verübte, ist vor die Anklagammer verwiesen worden. Die Anklage lautet auf versuchten Mord mit Vorbedacht, aber ohne meuchlerische Qualifikation.

Getreidepreise.

Warschau, den 8. November 1889.

pr. Pud	Weggen.	Roggen.
Fein	102—107	85—88
Mittel	94—100	81—83
Ordinar	88—92	75—78

Basel.

pr. Pud	Weggen.	Roggen.
Fein	89—96	85—88
Mittel	84—88	81—83
Ordinar	81—83	75—78

Angekommene Fremde.

Hotel Victoria. Herr Peschel und Altensberger aus Tomaszow. — Dessau und Friedländer aus Bialystok. — Mosdorf aus Warschau. Hotel de Pologne. Herr Wilski aus Orszew. — Degelmann aus Kielce. — Kleber aus Budyzew. — Zaginski aus Petrikau. — Lippert aus Goldingen. — Osowiec aus Beles.

Notizen

über die Bevölkerungsbewegung während der Zeit vom 2. bis 9. November 1889.

(Evangelische Confection.)
(Alle Trinitatis-Gemeinde.)

Tausen.	männl.	weibl.	Todesfälle.			
			Kinder.		Erwachsene.	
			männl.	weibl.	männl.	weibl.
10	15	10	4	7	4	4

Während dieser Zeit wurden 2 todtgeborene Kinder angemeldet.

Kirchliche Nachrichten.

Kaufboten. Heinrich Grosz mit Olga Kathalie Paul. — Georg Karl Julius Henischel mit Elise Grob. — Johann Karl Sitt mit Dittlie Wilhelmine Josefine Lerch. — Emanuel Donath mit Marie Hansch. — Johann Reinhold mit Wilhelmine Ruffe. — Robert Schön mit Pauline Dorothea Möglic. — Julius Lange mit Marie Ritter. — Julius Gerschmann mit Emilie Gieser. — Samuel Weide mit Ernestine Karoline Widest. — Edward Wietz mit Anna Stachorska. — Adolf Müller mit Anna Kueltsche. — Karl Reinhold Schreyer mit Marie Weißstein. — Alexander Diny mit Anna Cäcille Neubert. — Friedrich Kriesel mit Pauline Kendl. — Samuel Krau mit Marie Sauter. — Karl Ernst mit Emma Rabat.

Verstorbene.

Otto Wagner 1 Tag, Martha Pusel 3 Wochen. Edmund Alexander Pompe 2 Jahre 2 Monate, Samuel Kable 69 Jahre, Wanda Ziebach 4 Monate, Pauline Grunwald 23 Jahre 6 Monate, Kathalie Wagner geb. Fischer 23 Jahre, Ludwig Manoli 47 Jahre, Karol Alexander Reimann 3 Tage, Emilie Gläge 3 Jahre 10 Monate, Marie Vertschinger 1 Stunde, Pauline Grunwald 1 Monat, Wilhelm Kremer 32 Jahre, Wanda Trupke 3 1/2 Jahre, Friedrich Lehner 48 Jahre, Karoline Winkler geb. Rittel 63 Jahre, Karoline Stibbe geb. Werner 23 Jahre, Albert Ernst Johann Harb 4 Jahre, Wilhelmine Rudolf 5 Wochen, Johann Günter 66 Jahre, Anna Karoline Romanowska 4 1/2 Jahre.

Coursbericht.

Paris	London	Wien	Genève	Brüssel	Amsterdam	Frankfurt	Berlin	St. Petersburg
100 Fr.	100 Sch.	100 Fl.	100 Fr.	100 Fl.	100 G.	100 M.	100 R.	100 R.
100 Fr.	100 Sch.	100 Fl.	100 Fr.	100 Fl.	100 G.	100 M.	100 R.	100 R.
100 Fr.	100 Sch.	100 Fl.	100 Fr.	100 Fl.	100 G.	100 M.	100 R.	100 R.

Inserte.

ОВЪЯВЛЕНИЕ.

Судебный Приставъ Петроковскаго Окружнаго Суда Ричардъ Будкевичъ жительствующій въ гор. Лодзи на основаніи 1030 ст. Уст. Гр. Суд. объявляетъ, что 6 Ноября 1889 г. въ 10 часовъ утра будетъ произведена публичная продажа движимаго имущества принадлежащаго Якову Гонякшотку, состоящаго изъ мебели, мужскаго платья, кухонной посуды и пр. и оцненнаго для торговъ въ 522 руб.

Продажа будетъ производиться въ гор. Лодзи по Завадзкой улицѣ подъ № 440.

Гор. Лодзь, 24 Октября 1889 г.

LODZER THEATER
VICTORIA.
Heute Sonntag, den 10. November:
Mikado.
Operette in 2 Akten von Sullivan.



Die Hauptniederlage der Zyrardower Manufacturen

empfiehlt:

im neuen vergrößerten Lokale **Lodz**, Petrikauerstraße Nr. 6 (249), nachstehend verzeichnete Waaren, als:

Geblichete Leinen, Creas, Rewantuch, Matratzendrell, Säcke, Wollsäcke, Handtücher, Wischtücher, Taschentücher, leinene, battistene, seidene, weisse und bunte; Lakenleinen in einer Breite, wie auch abgepasste Laken. Teppiche, Bettvorleger, Badelakenstoffe, Bademäntel, Badegarnituren, Gedecke, Caffetücher für 6, 12, 18 und 24 Personen. Tischdecken mit geknüpften Fransen, mit und ohne bunte Kanten. Broderiedecken, Canavasdecken, Dessertservietten, bunte und weisse, Madapolam, Tyrolerleinen, Baumwollcreas, Piqué, Satin façonné, Brillantine, Croisé, Victoria Lavu. Fertige Damen- und Herrenwäsche.

Tricotagen, baumwollene Damenstrümpfe, weiß und bunt, wollene und baumwollene Socken, natur und bunt. Wollene und baumwollene Hemden und Leibel. Kinderstrümpfe. Cachenez für Damen und Herren. Cravatten, Gobelin-, Chenille-, und Blüsch-Kappen. Wattirte Decken in: Seide, Wollatlas und Croisé. In- und ausländische Möbelstoffe und Treppenläufer.

Gardinen: abgepasste Fenster und nach der Elle, weiss, crème und bunt.

Gänzlicher Ausverkauf in in- und ausländischen Flanellen.

Billige, jedoch durchaus feste Preise.

Danksagung.

Für die liebevolle Theilnahme bei der Beerdigung unseres unvergesslichen Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels

Hugo Freytag

sagen wir allen Freunden und Bekannten, besonders den Herren Pastoren E. Bursche und J. Bursche aus Warschau, für die trostreichen Worte, sowie den Herren Trägern und dem Zgierzer Gesangverein „Liedertafel“ unsern innigsten Dank.

Die trauernde Familie.

Zgierz, den 9. November 1889.

Die seit 3 Jahren auf der Jagodnia-Strasse Nr. 35 unter der Firma

„Viktoria“
Bestehende amerikanische
Wasch-Anstalt
und Stanz-Plätterei

empfehlen sich bei Beachtung eines höchsten Publikums von Stadt und Umgegend auf das Angelegenlichste.

Die Administration
H. v. Kierski.

Correspondenz

in englischer, französischer und deutscher Sprache wird perfect und prompt besorgt. Offerten sub O. Z. 200 an die Exped. d. Bl. erbeten. (3-2)

Wer gründlichen Unterricht

in der englischen, französischen und deutschen Sprache nehmen will, beliebe Offerten unter S. S. in der Exped. d. Bl. niederlegen. (3-2)

Müller's Saal,

Wibizewska-Strasse Nr. 1131.

Heute Sonntag: **Großes**

Tanz-Kränzchen.

Entree 50 Kop.

Hierzu ladet ergebenst ein

4-2) **Gustav Jäckel.**

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Concerthaus.

Sonntag, den 17. November 1889:

Einziges

CONCERT

des weltberühmten Violin-Virtuosen und R. R. Kammermusiklers

Franz Ondricek,

genannt Paganini II, unter Mitwirkung der Kaiserlichen Opern-Sängerin, Opern- und Concert-Diva **Josefa Schlessinger** und des Klavier-Virtuosen **Frau Maria Platkowska.**

Gewöhnliche Concert-Preise.

Bestellungen auf Logen und Sperrsitze werden in der Papierhandlung von J. Peterfische angenommen. Der Billetverkauf beginnt am Dienstag, den 12. November. (2-2)

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX



Gestern früh um 1/8 Uhr verschied plötzlich am Gehirnschlag unser inniggeliebtes Söhnchen

ALBERT

im Alter von 4 Jahren. Die Beerdigung findet morgen, Montag, um 2 Uhr Nachmittags, beim Trauerhause, Petrikauerstraße Nr. 766 aus statt.

Um stille Beileid bitten die tiefbetrübten Eltern **Albert Hardt und Frau.**

Hierzu zwei Beilagen.